



# SOPHIA-JACOBA



NUMMER 2  
JAHRGANG 1

# Die neue Bergmannssiedlung von Doveren

Schon aus der Ferne leuchtet auf halber Höhe des Junkernberges die neue Bergmannssiedlung von Doveren, überragt von weit ausladenden Baumkronen. Sie wurde von der Gemeinnützigen Baugesellschaft m.b.H. Hückelhoven, Kreis Erkelenz, errichtet und ist mit ihren freundlichen Häusern, Straßen und Plätzen das Musterbeispiel für eine praktische und doch schöne, vor allem aufgelockerte Bauweise im geschlossenen Raum.

Vom Tal aus gesehen scheinen die Bauten freilich stark zusammengedrängt. Um so überraschter ist man aber, wenn man eine der bergansteigenden Straßen durchwandert und in die Mitte der Siedlung kommt, wie weiträumig und luftig sie in Wirklichkeit angelegt ist. Die Straßen sind breit und sonnig, vor den Häusern ist genügender Raum für Grünflächen, dahinter liegen die Nutzgärten, die an keinem Bergmannshaus fehlen dürfen. Mit einem Wort: Hier ist großzügig geplant und gebaut worden.

Drei Straßen, die Barbara-, Schul- und die Junkernstraße, münden auf einen freien Platz, deren nördlicher Abschluß durch das große Gebäude der Schule gebildet wird. Hier ist der Mittelpunkt der Siedlung, und unwillkürlich drängt dieses Bild zu Vergleichen mit weniger schönen Anlagen aus der Bauzeit nach dem ersten Weltkrieg.

So entstand also im letzten Jahre ein neuer Ortsteil mit guter Bindung zum alten Dorf Doveren, insbesondere zur Kirche. Aber noch ist das Bild nicht gerundet, denn es fehlt der endgültige Zusammenhang mit der Landschaft, der erst durch die Bepflanzung der Straßen, Plätze und Gärten hergestellt wird.

Und doch wissen die Neubürger von Doveren schon jetzt, daß sie hier ein wirkliches Zuhause gefunden haben, ein Zuhause in sauberen, gepflegten, von Licht und Luft durchfluteten Heimstätten. Hier fühlt sich niemand beengt und bedrängt, und der Blick kann weit hinausschweifen in die Rurlandschaft. In dieser neuen Siedlung umschließt sie auch der Friede einer bauerlichen Welt, weit genug vom Bergwerk mit seinem Lärm und rauchenden Schloten, und doch noch so nahe, daß der Arbeitsweg nicht beschwerlich wird.

Errichtet wurden insgesamt 150 Wohneinheiten. Davon sind:

- 32 WE Zweiraum-Wohnungen von je 35 qm Größe
- 68 WE Dreiraum-Wohnungen von je 45 qm Größe
- 28 WE Vierraum-Wohnungen von je 63,20 qm Größe

Sa. 128

Diese 128 Wohnungen sind am Treppenhaus abgeschlossen. Von der Korridorüre aus ist jede Wohnung durch einen eigenen Flur zu erreichen. An diesem liegt jeweils ein kleiner Raum, in dem sich das WC und alle Zu- und Abflußleitungen zum Anschluß einer Badegelegenheit befinden, deren Einbau nach Klärung der Finanzierungsmöglichkeit erfolgen wird. Vom Flur sind auch die Wohn- und Schlafräume zugänglich.

Die Zweiraum-Wohnungen sind für jung gegründete und ältere, kinderlose Ehepaare gedacht.

Die Dreiraum-Wohnungen für mittlere Familien.

Die Vierraum-Wohnungen für größere Familien.

**Die nebenstehenden Bilder zeigen Ausschnitte aus der neuen Bergmannssiedlung in Doveren**

Zur Vierraum-Wohnung gehören neben den ausreichenden Nebengelassen, wie Keller, Waschküche für je zwei Familien, Stall und Trockenspeicher, eine Wohnküche von 20,75 qm Größe mit geräumiger, abtrennbarer Kochnische, ein Elternschlafzimmer und zwei Kinderschlafzimmer, von denen eines auch als Wohnraum verwendet werden kann.

Zur Dreiraum-Wohnung gehören die geräumige Wohnküche von etwa 15,35 qm Größe mit angeschlossener Kochnische, das Elternschlafzimmer, ein Kinderschlafzimmer und die entsprechenden Nebengelasse.

Die Zweiraum-Wohnung umfaßt die Wohnküche und das Schlafzimmer. Zu ihr gehören ebenfalls entsprechende Nebenräume.



## UNSER GRUBENVORSTAND



Kaufm. Direktor Dr. H. Verres



Techn. Direktor H. J. Rauhut,  
Vorsitzender des Gruben-  
vorstandes



Arbeitsdirektor D. Pöttgens

Außer diesen 128 Wohnungen wurden in der neuen Siedlung Doveren

22 Vierraum-Wohnungen von je 56,85 qm Größe in Reihenhäusern errichtet, die alle einen eigenen Eingang und ein eigenes Treppenhaus haben.

Vom Straßeneingang wird ein kleiner Vorraum und der Aufgang zum Obergeschoß erreicht. Die Wohnungen bestehen im Erdgeschoß aus einem Wohnraum von 15,40 qm Größe mit angeschlossener Kochnische von 5 qm und einem kleinen Wirtschaftsraum. Im Obergeschoß befinden sich das Elternschlafzimmer und zwei Schlafkammern, im Dachgeschoß der Speicherraum. Die Nebengelasse umfassen einen Kohlen- und großen Vorratskeller. Dazu kommen noch ein Stall für Kleintierhaltung und Gartenland. Die Reihenhäuser mußten mit Trockenaborten eingerichtet werden, die aber überdacht erreichbar sind.

Die Ausführung sämtlicher Häuser in der neuen Siedlung in Doveren ist massiv, die Treppenhäuser sind licht und hell, die Wohnräume mit geschmackvollen Tapeten ausgestattet. Auf die Ausbildung der Fußböden wurde besonderer Wert gelegt. So wurden allein acht Arten von Fußbodenbelägen, teilweise in modernster Ausführung, verwendet.

In den ersten Januartagen konnten die Reihenhäuser bereits bezogen werden. Und als dann die großen Schwierigkeiten beim Bau der Kläranlage überwunden waren und ihr mechanischer Teil in Benutzung genommen werden konnte, war endlich der Weg frei, um auch den größten Teil der Siedlung seiner Bestimmung zu übergeben. Bis etwa Mitte Februar waren sämtliche 150 Wohneinheiten bezogen.

Die Mieten betragen für die

Zweiraum-Wohnung	27,50 DM / Monat
Dreiraum-Wohnung	36,— DM / Monat

Vierraum-Wohnung	50,— DM / Monat
Vierraum-Wohnung im Reihnhaus	45,— DM / Monat.

Dazu kommen die Kosten für Strom- und Wasserverbrauch.

Zum ersten Male wurde im Kreis Erkelenz eine private Wohnsiedlung mit einer mechanisch-biologischen Wasserreinigungsanlage ausgestattet. Diese ist in der Anlage und Unterhaltung sehr teuer. Bis jetzt wurden einschließlich der Errichtung der Kanäle etwa 220 000 DM bezahlt.

Die Baukosten für das gesamte Projekt belaufen sich nach dem Finanzierungsplan auf rd. 2,4 Mill. DM. Davon sind

656 250 DM Marschallplan-Gelder,

562 500 DM kommen aus Landesmitteln,

während die Gewerkschaft Sophia-Jacoba

1 181 250 DM an zinsfreien Darlehn

gegeben hat.

Ein großer Teil der Bewohner der neuen Siedlung Doveren setzt sich aus Neubergleuten und Umsiedlern zusammen. Sie haben bisher in sehr dürftigen Verhältnissen leben und wohnen müssen und sind nun glücklich, daß sie bei uns nicht nur eine neue Existenz, sondern auch eine gute Behausung gefunden haben. Darüber hinaus hat die Gewerkschaft Sophia-Jacoba vielen von ihnen bei der Beschaffung von Hausrat durch Gewährung eines zinslosen Darlehns vorwärtshelfen können. Und eine stattliche Anzahl Bergmannsfrauen, das muß zu ihrer Ehre ausdrücklich vermerkt werden, hat jetzt schon aus ihrer Wohnung ein wahres Schmuckkästchen gemacht.

Wir wünschen allen Bewohnern der neuen Siedlung glückliche Tage im neuen Heim, Gesundheit und ein gutes Vorwärtskommen.

# Die Aufbereitung der Kohle bei der Gewerkschaft Sophia-Jacoba

Nachdem in Nr. 1 unserer Werkszeitung das Wesentliche des Schwerflüssigkeitsverfahrens geschildert wurde, soll nunmehr beschrieben werden, wie die Kohle bei der Gewerkschaft Sophia-Jacoba aufbereitet wird.

Von den Schächten kommend, werden die Förderwagen in der Sieberei auf große Siebe entleert und ihr Inhalt in drei Hauptgruppen getrennt, und zwar:

1. Stückkohle über 80 mm Korngröße, aus welcher auf den Lesebändern große Bergstücke, Holz- und Eisenteile von Hand ausgeklaut werden;
2. Rohkohle von 18—80 mm und
3. Rohkohle unter 18 mm.

Die Stückkohle wird, da Anthrazit-Stückkohle nicht verkauft wird, nach Passieren der Lesebänder in Stachelwalzenbrechern gebrochen und der Gruppe 2 zugeführt.

In den Kohlenwäschen bei Sophia-Jacoba wird also nur Rohkohle in der Korngröße von 0—80 mm aufbereitet oder, wie es auf der Grube heißt, gewaschen.

Davon wird wiederum die Gruppe 5—80 mm nur in Schwerflüssigkeit auf den sogenannten Schwimmkasten aufbereitet, während alles, was kleiner als 5 mm ist, noch auf alten Setzmaschinen, wie sie schon seit Jahrzehnten bekannt sind, verarbeitet wird.

Die Maschinen und Apparate für die Aufbereitung sind in zwei getrennten Gebäuden untergebracht, der Wäsche II und der Wäsche III.

Die Wäsche II verarbeitet die Korngruppe von 0—18 mm und die Wäsche III die Korngruppe 18—80 mm. — Die Wäsche I war ein in den Gründungsjahren der Gewerkschaft errichtetes Gebäude, das heute bis auf die Kohlenbunker abgebrochen ist.

Da die Erfahrung gelehrt hat, daß es zur Erreichung eines möglichst hohen Ausbringens, das heißt zur Erzielung einer guten Aufbereitung (wenig Kohle in den Bergen) notwendig ist, die „Kornspanne“ oder den Größenunterschied in der in einem Schwimmkasten zur Verarbeitung kommenden Rohkohle gering zu halten, sind in jeder der beiden Wäschen zwei Schwimmkasten aufgestellt und dazu in der Wäsche II zusätzlich ein Schwimmkasten, in dem das aus den vier Hauptkasten kommende Zwischengut (Durchwachsenes) noch einmal nachaufbereitet wird.

Für die Schwimmkasten ist demnach folgende Gruppierung vorhanden:

## Wäsche III

- Kasten I Körnung 80—35 mm
- Kasten II Körnung 35—18 mm

## Wäsche II

- Kasten III Körnung 18—10 mm
- Kasten IV Körnung 10— 5 mm
- Kasten V Nachaufbereitung des Zwischenguts, welches hinter den Kasten I und II gebrochen und bei 18 mm abgesiebt dem Kasten V zugeführt, dagegen von Kasten III und IV aus direkt dem Kasten V aufgegeben wird.

Die obengenannte Gruppierung nach Korngruppen vor den Schwimmkasten ist auch deshalb von besonderer Bedeutung, weil es dadurch möglich ist, sich den Forderungen der Kundschaft in bezug auf Aschegehalt der einzelnen Nußsorten ohne weiteres anzupassen.

Die Abbildung in diesem Aufsatz zeigt das Schema eines Schwimmkastens, dessen Arbeitsweise kurz geschildert wird.

Bei A wird die Rohkohle von einem Aufgabesieb in den mit Trübe gefüllten Kasten geschüttelt. Die reine Kohle schwimmt in der Trübe oben und wird von der Austragkette B, die mit Kratzblechen versehen ist, ausgetragen. Alle Stücke, deren spezifisches Gewicht höher ist als dasjenige der Trübe, also Durchwachsenes und Berge, sinken in den Kasten ab und würden in das Austragbecherwerk C gelangen, wenn nicht das Stromrohr D eingebaut wäre, in welchem durch eine bei E eingebaute Luftpumpe ein Aufstrom erzielt wird, der die zwischen dem spezifischen Gewicht von Kohlen und Bergen liegenden durchwachsenen Stücke mitreißt und getrennt austrägt. Es gelangen also nur die reinen Berge in das Becherwerk und werden von diesem ausgetragen. Die mit dem Durchwachsenen, auch Mittelgut genannt, in der Stromröhre hochgeförderte Trübe wird auf dem Austrag-Kratzband abgetrennt und über den Kasten G in das Becherwerk geführt.

Dadurch entsteht ein Umlaufstrom zwischen Becherwerk und Stromrohr (durch Pfeile angedeutet), der eine genaue Trennung von Durchwachsenen und Bergen sichert.

Mit dem ausgetragenen Gut (Reinkohle, Durchwachsenes und Berge) wird natürlich auch Trübe ausgetragen. Diese wird auf Sieben oder sogenannten Abbrausebändern, wie ein solches bei H dargestellt ist, durch Bebrausung des Austraggutes abgespült.

Dieser Vorgang ist notwendig, um einmal dem Austragut — vor allem der Kohle — ein gutes Aussehen zu geben, aber auch, um die Trübe, die bekanntlich aus Schwespat, einem feingemahlten Stein und Ton besteht, zurückzugewinnen.

Die so zurückgewonnene Trübe, die durch das Abbrausen mit Wasser verdünnt ist, kann nicht direkt wieder verwandt werden, weil ihr spezifisches Gewicht durch die vorhergegangene Verdünnung mit Wasser zu niedrig ist, sondern läuft in die sogenannten Eindicker J, das sind große, runde Behälter, von denen einer 15 m, der andere 20 m Durchmesser hat, sinkt dort ab und wird mit Hilfe von Pumpen wieder der Aufbereitung zugeführt.

Auf diese Weise werden, wenn man eine Tagesförderung von 5000 t annimmt, das sind etwa 5500 unserer Förderwagen,

in den beiden Kasten der Wäsche II stündlich etwa 90 t der Körnung 5—18 mm,

in den beiden Kasten der Wäsche III stündlich etwa 210 t der Körnung 18—80 mm aufbereitet.

Es ist verständlich, daß die Kasten und die zugehörigen Apparate in Wirklichkeit für eine größere Menge gebaut

sein müssen, da bekanntlich der Wechsel in dem Anteil grober und feiner Rohkohle in der Förderung — entsprechend der Eigenart der verschiedenen Flöze — sehr stark schwanken kann.

Dafür hat aber die Aufbereitung der Kohle direkt aus der Förderung, ohne Zwischenbunker, wie sie bei der Gewerkschaft Sophia-Jacoba für die Korngruppe 18—80 mm betrieben wird — für die Korngruppe 0—18 mm ist noch ein Rohkohlenbunker von früher vorhanden —, den großen Vorteil, daß möglichst wenig Nüsse auf dem Wege durch die Aufbereitung zerkleinert werden, ein Umstand, der gerade für Anthrazit deshalb von großer Bedeutung ist, weil bei ihm der Preisunterschied zwischen den Nußkohlen und den feineren Körnungen größer ist als bei Fettkohle.

Die wichtigsten Vorteile der Schwimmaufbereitung sind aber folgende:

1. Sie bietet die Möglichkeit, Verluste von Kohle in die Berge hinein weitestgehend zu vermeiden.

Entsprechende Untersuchungen in der zur Aufbereitung gehörenden Prüfstelle, dem Laboratorium, in dem übrigens die einzelnen Produkte täglich aus vielen Proben überprüft werden, haben ergeben, daß der Großbetrieb der Aufbereitung nur wenig von den Ergebnissen des Laboratoriums abweicht.

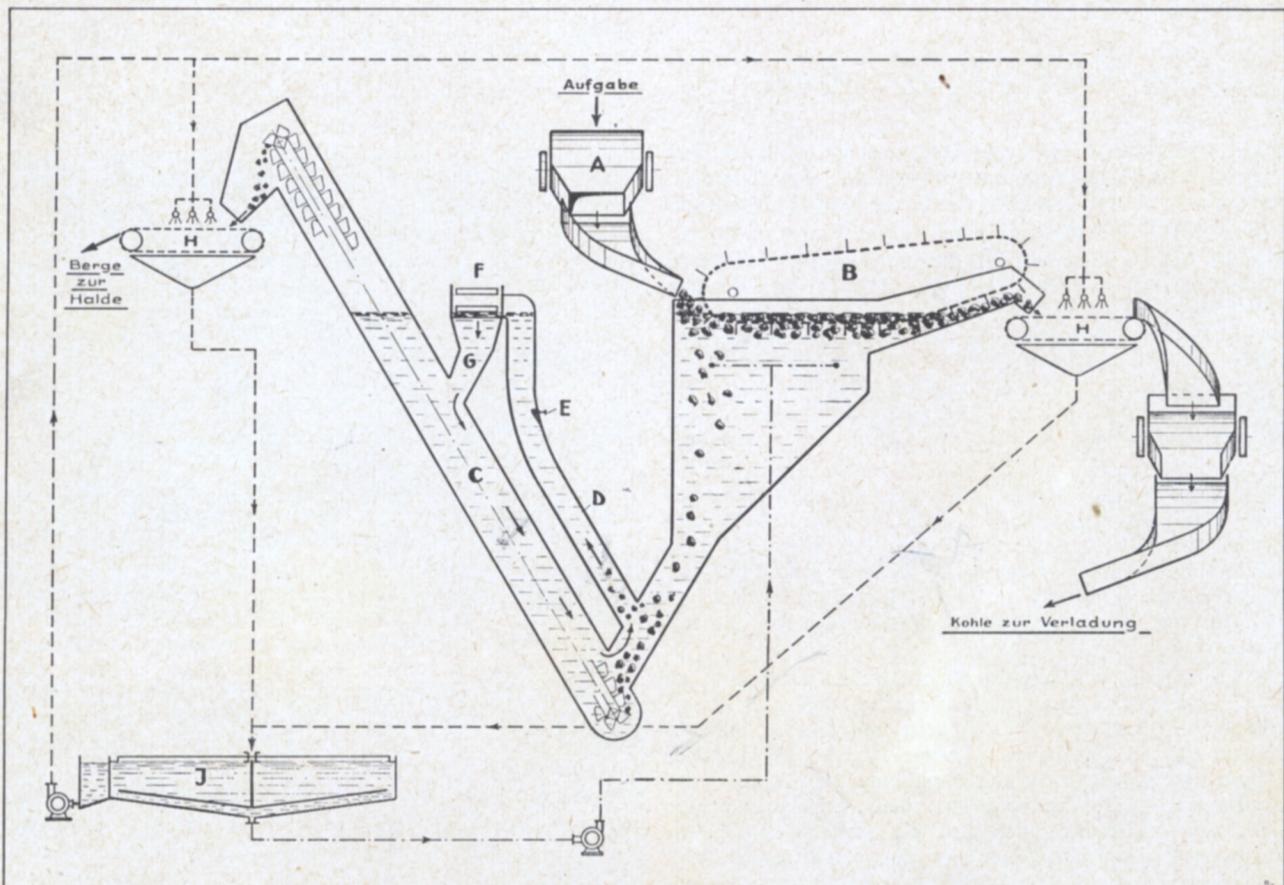
2. Alle Nußsorten können durch Veränderung des spezifischen Gewichtes der Trübe mit dem jeweils von der Kundschaft geforderten Aschegehalt hergestellt werden. Als Beispiel sei die Elektrodenkohle genannt, die in der Körnung 5—18 mm mit weniger als 2% Aschegehalt aufbereitet wird.

3. In den Schwimmkasten wird die Kohle viel schonender behandelt als in den früheren Setzmaschinen, so daß weit weniger Nüsse zerbrechen.

In diesem Zusammenhang darf aber auch ein Umstand nicht unerwähnt bleiben, der in der Schwimmaufbereitung viele Sorgen bereitet; das ist die Förderung nasser Kohle. Ist die Förderkohle naß, so sind die einzelnen Kohlenkörner von feinen Kohleteilchen umhüllt, die natürlich mit in die Schwimmkasten eingetragen werden. Dort werden sie durch die Trübe abgespült und bleiben in dieser hängen, da sie durch alle Siebe mit hindurchgehen. Die Trübe wird dickflüssig und steif, und der Scheideprozeß wird äußerst schwierig, weil die Durchwachsenen und die Berge nur langsam absinken. Dann sind umständliche und kostspielige Trübereinigungsverfahren notwendig, um die feinen Kohleteilchen aus der Trübe zu entfernen.

Es darf wohl an dieser Stelle an unsere Kumpels der Appell gerichtet werden, mit darauf zu achten, daß die geförderte Kohle nicht nasser ist, als dies für die Gesunderhaltung der Bergleute und entsprechend den Verhältnissen in den verschiedenen Flözen notwendig ist.

Schema eines Schwimmkastens





Zu unserem Titelbild

## OSTERTAG

Großer Städte kalte Mauern  
Hat das Sonnenlicht umfängen,  
Zwischen Frost und warmen Schauern  
Ist der Lenz ins Land gegangen.

Bäume stehn im Blütenschleier,  
Und selbst dort, wo Schlote ragen,  
Haben ihre bunten Eier  
Osterhasen hingetragen.

Blumensterne froh erwachen;  
In die ersten Finkenlieder  
Mischt sich helles Kinderlachen –  
Auch die Alten lächeln wieder.

In der Kleinen Jauchzen werden  
Höchste Weisheit sie ergründen:  
Reinstes Menschenglück auf Erden  
Ist das Suchen – ist das Finden!

Georg R. Fischer

### Ein wenig von Osterbräuchen

Die christliche Welt begeht in Ostern den Tag, an dem Christus Tod und Grauen überwand — den alten Germanen war Ostern das Fest der Segen und Fruchtbarkeit spendenden Frühlingsgöttin Ostara.

Da das Christentum manche Sitten unserer Altvorderen übernahm und so auch bereits zur Zeit der Apostel den Ostertag durch besondere Feiern auszeichnete, ist es verständlich, daß wir in unseren Osterbräuchen den Spuren der heidnischen Zeit begegnen.

Drei Freudensprünge macht nach alter Überlieferung die Sonne bei ihrem Aufgang am Ostermorgen — die Jugend gedenkt dieser Sage sowie des Sieges über Tod und Winternacht durch Feuerräder, die zu Tal rollen, und durch die Osterfeuer auf den Bergen. Die Mädel dagegen holen vor Sonnenaufgang schweigend das Osterwasser, das für ein ganzes Jahr die Schönheit gewährleistet. Auskunft über die kommende Ernte erwarten die Alten vom murmelnden Bach, und sie bringen bei dieser Gelegenheit heilkräftige Kräuter mit, denen der Ostermorgen besondere Heilkraft verleiht.

Auf dem Tisch erinnern die Palmkätzchen zwar noch an den Sonntag Palmarum und damit an die Fastenzeit. Osterfladen, Quarkteilchen, Ostergeigen und andere Gebäcke haben aber die Fastenbrezel abgelöst, die ursprünglich Brazel oder Breze hieß und einst eine Nachbildung der germanischen Arm- und Brustspangen war. Gab man den Germanen früher ihren Schmuck mit ins Grab, so erinnern hieran später beim Totenmahl diese symbolischen Teiggebilde, die dann zu den lange Zeit in Klöstern hergestell-

ten und an das fastende Volk verteilten Fastenbrezeln wurden. Damit wandelte sich auch die äußere Ringform in das Bild einer Schlange, während das geschlungene Mittelstück zur Darstellung des Kreuzes wurde: Zeichen des Christussieges über die Schlange des Heidentums.

Vom Gründonnerstag bis zum Ostersonntag schweigen die Glocken der katholischen Kirchen, und in kleineren Orten laden die Kinder mit schnarrenden Klappern zum Gottesdienst, „weil die Glocken nach Rom geflogen sind“.

In ländlichen Gegenden hat sich auch noch vielerorts der Osterritt erhalten, bei dem am ersten Ostertage die Saatkfelder mit kronen- und blumengeschmückten Pferden umritten werden, auf daß Gott an seinem Auferstehungstag die aus der Winternot erwachende Erde segne. Heidnischen Ursprungs dürfte das Schlagen der Tiere mit dem Reis der Eberesche sein, das Wohlgedeihen und Fruchtbarkeit fördern soll.

Meistbekanntes Symbol der Osterzeit ist aber unstrittig das Osterei, das bereits im frühen und dunklen Mittelalter bei Hexenprozessen Schuld oder Unschuld erweisen sollte. Daneben brachte es nach dem damaligen Volksglauben Gesundheit und Glück, ließ das Vieh gedeihen und schirmte vor dem Blitz.

Als Kunder der aufsteigenden Sonne ursprünglich goldfarbig, wurde es mit frommen Sprüchen und heiligen Bildern geschmückt. Vom Gold ging man dann zu den Farben des Feuers, zu Rot und Gelb, über, zu denen gesellten sich später das Blau des Himmels und das Grün der Saaten. Früher überreichte man den Kindern die Eier, später versteckte sie der Osterhase, das heilige Tier der Göttin Ostara.

In vielen Orten gibt es am Ostermorgen ein fröhliches Eierkippen. Da nehmen zwei Kinder je ein Ei in die Hand und schlagen sie gegeneinander — derjenige aber, dessen Ei das nicht aushält, muß dieses an den anderen abgeben.

# Weihnachtsfeiern bei der Gewerkschaft Sophia-Jacoba

Bei der Gewerkschaft Sophia-Jacoba ist es schon lange eine schöne Sitte, vorweihnachtliche Feierstunden zu veranstalten, um der Verbundenheit des Werkes mit der Belegschaft Ausdruck zu geben.

Im vergangenen Jahre kam der Weihnachtsmann wieder zuerst zu den Kleinen in die Kindergärten Hückelhoven und Schaufenberg und brachte ihnen eine Tüte mit Obst, Gebäck und Nüssen, und ein Spielzeug. Die Mädcheln erhielten eine Puppe mit Wiege und die Jungen eine Dampfwalze mit Anhänger. Große Freude über die Geschenke leuchtete ihnen allen aus den Augen. Sie sangen weihnachtliche Lieder, sprachen kleine Gedichte und führten u. a. ein Krippenspiel auf. Die Darbietungen waren mit viel Liebe und Fleiß eingeübt worden und gefielen den Besuchern gut. Das Schönste des Nachmittags war aber wohl das von den Kindern selber mit größtem Eifer gebastelte Geschenk für die Mutter: ein Untersatz aus Holzstäbchen.

Als Vertreter des Grubenvorstandes fand Arbeitsdirektor Pö t t g e n s herzliche Dankesworte an die Kindergärtnerinnen für ihre im Laufe des Jahres geleistete Arbeit und die schöne Gestaltung der Weihnachtsfeiern. Er wünschte den anwesenden Müttern der Kleinen und ihren Familien ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr.

Am 18. Dezember wurde im Saal des Bürgerhofes für die Schulkinder der Zechenbevölkerung das Märchenspiel „Hänsel und Gretel“ aufgeführt. Die Bergmannsjugend von Hückelhoven folgte dem Spiel mit echter, kindlicher Begeisterung und spendete den Darstellern herzlichen Beifall. Der letzte Adventssonntag vereinigte im Bürgerhof alle Belegschaftskinder unter 10 Jahren, deren Väter gefallen



Blick auf den Gabentisch im Kindergarten Hückelhoven



... und im Bürgerhofsaal

oder vermißt sind, einen tödlichen Unfall erlitten haben oder an einer Berufskrankheit verstorben sind. Es waren im ganzen 96 Jungen und Mädcheln, die von der Gewerkschaft Sophia-Jacoba beschenkt wurden.

Umrahmt wurde diese Feierstunde von Darbietungen der Werkskapelle, Gedichtvorträgen, gemeinsam gesungenen Weihnachtsliedern und einem Christabend-Spiel, in dem die Liebe zum Nächsten ihre Belohnung findet. Dann kam der Weihnachtsmann und sprach zur Jugend heitere und ermahnende Worte. Und als danach die Hüllen von den Gabentischen fielen und die vielen schönen Geschenke sichtbar wurden, herrschte Staunen und große Freude im Saal. Da erhielt jedes Kind etwas, wonach es sich sehnte: die Mädcheln Puppen, Wiegen, Nähmaschinen, Kinderwagen; die Jungen Baukästen, Autos, Eisenbahnen und noch vieles andere. Es fehlte auch nicht eine große Tüte mit Obst, Nüssen und Gebäck.

Der Vorsitzende des Grubenvorstandes, Bergassessor R a u h t, hielt während der Feierstunde eine Ansprache, in der er die kleinen Gäste der Gewerkschaft Sophia-Jacoba mit ihren Angehörigen herzlich willkommen hieß und den Sinn der Veranstaltung darlegte.

Schon zum dreizehnten Male dürfe er den Kindern der Werksangehörigen, die durch den Krieg oder einen Arbeitsunfall aus unserer Mitte gerissen worden seien, eine rechte Weihnachtsfreude bereiten. In diesem Jahre seien auch die gleichaltrigen Kinder der an Silikose verstorbenen Arbeitskameraden in den Kreis der zu Beschenkenden einbezogen worden. Die Gewerkschaft Sophia-Jacoba wolle nicht nur eine Gabe überreichen, wie es Weihnachten Sitte sei, sondern vor allem anderen zum Ausdruck bringen, daß diejenigen nicht vergessen seien, die einmal dem Werk mit ihrer Arbeit gedient hätten. Nicht auf den Wert der Geschenke komme es an, wichtiger



Die kleine Regine eröffnet den Schneeflockenreigen



Das Zuckerbäckerspiel



**Erwartungsvolle, frohe Kinder im Bürgerhofsaal**



**Die Berglehrlinge während ihrer Feierstunde**



**Bergassessor Rauhut während seiner Ansprache im Lehrlingsheim Millich**

sei, wenn alle Anwesenden das Gefühl echter Zusammengehörigkeit beseele.  
Am frühen Abend des gleichen Sonntags versammelten sich im Berglehrlingsheim Millich die Heiminsassen mit einer Anzahl Gäste und Mitgliedern des Grubenvorstan-

des zu einer kurzen Feierstunde. Die Berglehrlinge wetteiferten miteinander, um der Stunde durch Gesang und Musik sowie Lesungen über Weihnachten eine weihevollte Stimmung zu geben.

Bergassessor R a u h u t sprach auch hier.

Nach seinem Grußwort an die Heiminsassen und Gäste dankte er dem Heimleiter-Ehepaar Haupt für seine segensreiche Arbeit an den ihm anvertrauten Bergjungleuten.

Das Heim sei im vergangenen Mai ohne besondere Feier in Betrieb genommen worden. Die Werksleitung habe davon abgesehen, weil man eine Einrichtung erst würdigen solle, wenn sie sich bewährt habe. — Doch nun dürfe man mit gutem Grund das erste Fest begehen, denn eine ganze Anzahl Bergjungleute hätte hier ihr zweites Zuhause gefunden.

Nur ein Teil von ihnen könne über die Feiertage zu den Eltern fahren. Aber er entsinne sich noch gut seines ersten Weihnachtsfestes fern von daheim im Weltkrieg 1914—1918. Und in der Rückschau wisse er heute, daß diese Weihnachten als junger Soldat seine schönsten gewesen seien, weil echte Kameradschaft sie beseelt habe.

Er hoffe, daß alle Bergjungleute, die in der Heimgemeinschaft lebten, das Gefühl hätten, zu einer großen Familie zu gehören. Und daß sich daraus eine Kameradschaft entwickle, die auch noch in späteren Jahren Früchte trage zum Wohle jedes einzelnen und zum Wohle des Werkes. In diesem Sinne entbiete er seinen Weihnachtsgruß und wünsche den Berglehrlingen, ihren Eltern und Geschwistern alles Gute zum neuen Jahr.

Die Gewerkschaft Sophia-Jacoba hatte Sorge getragen, daß jeder Berglehrling neben seiner Tüte einen Weihnachtskuchen und ein Paket mit Unterwäsche erhielt. Diese nicht erwartete Gabe löste bei allen Bescherten große Freude aus.

Zum Abschluß der Stunde versammelten sich Gäste und Heiminsassen am gemeinsamen Tisch zu einem schlichten Mahl und fröhlicher Unterhaltung.



**Die beiden Bilder zeigen einen Teil der im Bräutekursus hergestellten Nadelarbeiten**



**Gabentisch und Weihnachtstafel im Ledigenheim Millich**

Ebenfalls am letzten Adventssonntag kamen im Hause der Werksmüterschule in Schaufenberg rund zwei Dutzend Bergmannsbrautpaare zusammen, um eine von der Werksfürsorgerin vorbereitete Adventsfeier zu begehen. Fräulein Fleißig verstand es, in einer sinnvoll zusammengestellten Lesung über Advent und den Brautstand die Herzen dieser jungen Menschen anzusprechen. Es war, um es kurz zu sagen, eine eindrucksvolle und weit aus dem Alltag herausgerückte Stunde. Und sicher hat jedes an-

wesende Brautpaar sie als eine Bereicherung empfunden und manche gute Anregung mit nach Hause genommen. Arbeitsdirektor Pöttgens dankte im Namen des Grubenvorstandes der Werksfürsorgerin für ihre Arbeit an der Werksmüterschule; zu den Brautpaaren gewandt sagte er, er wünsche, daß sie später in der eigenen Familie ähnlich schöne und besinnliche Feiern veranstalten möchten, und daß der gesunde Geist, der von diesem Hause ausstrahle, in den Bergmannsfamilien sich segensreich auswirke.

Im Anschluß an die Feier wurden Arbeiten gezeigt, die von den Teilnehmerinnen der Bräutekurse geschaffen wurden. Es waren in der Hauptsache Nadelarbeiten; sie zeugten von viel Geschick und gutem Geschmack.

Auch der Bewohner der Ledigenheime in Hückelhoven, Millich und an Schacht IV wurde in besonderer Weise gedacht. Am späten Nachmittag des Heiligabend kamen nach Schacht IV Bergassessor Rauhut, nach Millich Arbeitsdirektor Pöttgens und nach Hückelhoven Betriebsdirektor Koch, um im Namen der Werksleitung herzliche Grüße zu überbringen.

In den Ansprachen kam die Verbundenheit und der Wille zu besonderer Fürsorge seitens des Grubenvorstandes für die in den drei Heimen untergebrachten Bergleute zum Ausdruck. An Schacht IV wies Bergassessor Rauhut darauf hin, daß das neue Ledigenheim im Entstehen sei. Es würden drei Bauten mit insgesamt 240 Bettenheiten erstellt. Dazu käme noch ein Wirtschaftsgebäude mit großen und schönen Gemeinschaftsräumen.

Eine Geschenktüte und ein Weihnachtskuchen wurden jedem Heiminsassen als Gabe der Werksleitung überreicht. Dazu gab es Rauchwaren und Bier. Und nachdem einige Lieder und Musikstücke und eine dem Tag angepaßte Erzählung vorgetragen waren, setzte man sich zusammen, um beim Feiertagsessen fröhliches Bergamt zu halten. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit fand so seinen rechten Ausdruck.

## Die Welt in Bildern

Am 9. Januar wurden die Insassen der Ledigenheime in Millich und an Schacht IV wieder einmal mit Kulturfilmvorträgen durch die Fachstelle für kulturelle Bergmannsbetreuung erfreut. Es waren fünf Bildstreifen, die in gut anderthalb Stunden vor den Augen der zahlreich erschienenen Heimleute abrollten.

Da war zunächst der Film „So ist Amerika“. Er vermittelte ein Stück Leben aus dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten, das für unsere Anschauungen und Begriffe nur sehr schwer faßbar ist. Die Kamera war durch New York gewandert und im sogenannten Rockefeller-Centre hängengeblieben, einem Stadtteil von New York, in dem alles ins Gigantische gewachsen, fast möchte man sagen: ins Riesenhafte verzerrt ist. Aber dem ist doch nicht so. Es ist eben ein Stück amerikanisches Leben, das wir, an unserem Lebenszuschnitt gemessen, unbegreiflich finden: die Warenhäuser, die Kinos, die Sendestationen und Nachrichtenzentralen, die Restaurants und vor allem die höchsten Bauten der Welt. — Als das Rockefeller-Centre zu Beginn der dreißiger Jahre entstand, mußte zuvor ein ganzer Stadtteil niedrigerissen und über eine Million Tonnen Erde fortgeräumt werden, um den Hochbauten Platz zu machen. So ist Amerika! Eine fremde, uns Europäern unfafßbare Welt.

Der zweite Bildstreifen war ein lustiger Zeichentrickfilm „Schuhmacher und Hutmacher“, übrigens wieder eine amerikanische Arbeit, die in ihrer Art (sie zeigte einen einfallsreichen, alles riskierenden, aufwärtsstrebenden Schuhmacher, der es nach langen Kämpfen zuwege bringt, seine kleine Schusterbude in eine große Fabrik umzuwandeln, und einen Hutmacher, der das Reichwerden auf bequemere Weise versucht) ganz anders ist als die Produktion, wie wir sie im deutschen Film kennen.

Die dritte Darbietung hatte rein kulturellen Charakter. Die Kamera war nach Australien, jenem kleinen, von Europa und Amerika so weit entfernten Erdteil gewandert, und ließ uns einen Blick in das australische Leben tun. Da sah man die weiten, melancholischen Weidelandchaften mit ihren riesigen Schaf-

und Rinderherden, die Schafschur im großen Stil, eine Viehversteigerung, die Herrichtung und den Verkauf der Wolle, und noch so manches andere Interessante. Ein sonderbarer, vielleicht ein wenig zu eintöniger Erdteil, der ebensowenig unserem Lebensstil entspricht, wie der des übertechnisierten Amerikas.

Unter dem Titel „Unsere Zeit“ lief als vierte Darbietung ein Bildstreifen, der einen Einblick in die Inselwelt der Südsee gab und das Leben eines Eingeborenenstammes schilderte. Diese ehemaligen wilden Kopfbjäger wurden durch die Arbeit mutiger Kulturpioniere in kurzer Zeit zu einem seßhaften, Viehzucht treibenden, friedlichen Inselvolk erzogen.

Am Ende der Vorstellung wurde wieder ein Zeichentrickfilm „Der kleinste Engel“ gezeigt. Es war eine Weihnachtslegende voll von besinnlicher Heiterkeit und Anmut.

Arbeitsdirektor Pöttgens hatte zu Beginn ein Grußwort an die in Millich erschienenen Heiminsassen gerichtet. Und als das Programm abgelaufen war, sprach er über seine Erfahrungen in der Sozialarbeit der Gewerkschaft Sophia-Jacoba. Mit eindringlichen Worten ermahnte er die ledigen Arbeitskameraden, bei allen Geldausgaben Maß zu halten. Keiner solle unnötige oder gar sinnlose Einkäufe tätigen, sondern von seinem Arbeitslohn sparen, was er erübrigen könne. Denn alle junge Bergleute müßten nach Besitz und Seßhaftigkeit streben, weil darin ein gut Teil Zufriedenheit und Glück der Familie ruhe, die doch jeder einmal gründen wolle.

Danach sprach Herr Klein von der Kreis- und Stadtparkasse Erkelenz über die Möglichkeiten von steuerbegünstigtem Sparen. Ihm kam es weniger darauf an, neue Wege aufzuzeigen als vielmehr den Sparsinn überhaupt zu wecken. Aus diesem Grunde wurde auch im Ledigenheim Millich ein Sparschrank aufgestellt, der das Sparen von Kleinstbeträgen gestattet.

Die Ausführungen der Herren Klein und Pöttgens führten zu einer lebhaften Diskussion, an der sich erfreulicherweise viele Heiminsassen beteiligten. Damit bekundeten sie ihr großes Interesse an den verschiedensten Sparmöglichkeiten.

Abschließend darf zu dieser Veranstaltung der Fachstelle für kulturelle Bergmannsbetreuung gesagt werden, daß sie interessant gewesen ist und unseren Arbeitskameraden in den Ledigenheimen gefallen hat.

# Jubilarfeier bei der Gewerkschaft Sophia=Jacoba

*Glückauf! Glückauf! ihr trauten, lieben Gäste,  
Ihr Freunde allzumal!  
Seid uns gegrüßt zum schönen Bergmannsfeste,  
Beim fröhlichen Pokal!*

Das war am 24. Januar in der Oerather Mühle bei Erkelenz ein schönes Bergmannsfest! Die Gewerkschaft Sophia-Jacoba hatte 59 Arbeitsjubilare und einen kleinen Kreis von Vorgesetzten und Mitarbeitern der Jubilare zu einem fröhlichen Umtrunk eingeladen. Und das alte Bergmannslied „Begrüßung der Gäste“, frisch und wacker und mit viel Schwung gesungen, leitete den Abend ein. Wir haben die Namen der Jubilare in unserer Werkzeitung schon veröffentlicht. Denn der Tag, der ihren 40- bzw. 25jährigen Dienst bei der Gewerkschaft Sophia-Jacoba abschloß, fiel bereits in das vergangene Jahr. Und die Überreichung der üblichen Anerkennung mit der damit verbundenen Ehrung am Arbeitsplatz liegt längst hinter ihnen.

Es war also an diesem Abend eine Nachfeier, und sie hatte den Sinn, die Geehrten in einem größeren, aber nicht zu großen Kreise mit der Werksleitung und einzelnen Vorgesetzten und Mitarbeitern zu vereinen, weil nach altem Bergmannsbrauch das Festefeiern zum Beruf gehört. Der Bericht will kein Bild vom Ablauf dieser zwanglos-fröhlichen Stunden zeichnen, in dem jedes gesprochene Wort festgehalten wird; es genügt, wenn er Geist und Stimmung wiedergibt, die diese Stunden zu einem Erlebnis besonderer Art machten. Um es kurz zu sagen: es war eine Familienfeier im schönsten Sinne des Wortes, eine Feier der Werksfamilie Sophia-Jacoba, auf einen engbegrenzten Kreis zugeschnitten und dennoch ein Zeichen der Verbundenheit aller mit allen.

Bergassessor Rauhut begrüßte im Namen des Grubenvorstandes die Arbeitsjubilare. Und er meinte, es sei ein gutes Zeichen für das Werk, wenn gleich im ersten Monat des neuen Arbeitsjahres für die Jubilare eine Feier veranstaltet werde.

Etwa 640 Angehörige der Gewerkschaft Sophia-Jacoba seien nun 25 und mehr Jahre ihrem Werk in Treue verbunden. Unter den 59 Jubilaren dieses Abends befände sich auch der Arbeitskamerad Wilhelm Röben als einer der wenigen, die schon 40 Jahre zur Werksgemeinschaft Sophia-Jacoba zählten. Ihn besonders herzlich willkommen zu heißen, sei ihm ein aufrichtiges Bedürfnis. In seinen weiteren Ausführungen umriß Bergassessor Rauhut den Sinn der Jubilarfeiern. Er sagte, die Gewerkschaft Sophia-Jacoba wolle ihrer Gepflogenheit treu bleiben und jeweils nur einen kleinen Kreis Arbeitsjubilare versammeln, weil kein großes Fest, sondern nur eine schlichte Feier mit ausgesprochenem Familiencharakter abgehalten werden solle. Der Bergmann wünsche kein großes Gepränge, keine Vermassung seiner Feiernstunden, sondern einfache Zusammenkünfte, auf denen die Geselligkeit zu ihrem Recht komme und der Jubilar mit seinen Vorgesetzten ungezwungen und offen über alle die Dinge sprechen könne, die einen guten Teil seines Lebens ausmachten.

Der Arbeitsjubilar sei auch berufen, allen Neubergleuten das Einleben in den Beruf leichter zu machen. Und er könne durch seine langjährige Bindung an das Werk beweisen, daß sich die Neubergleute einem krisenfesten Beruf zugewandt hätten. Genau so wichtig sei seine Mitarbeit bei der Erziehung der Bergjunge zu tüchtigen Arbeitskameraden. Denn nur eine gute Stammebelegschaft sei in der Lage, dafür zu sorgen, daß Neubergleute und der bergmännische Nachwuchs in die Gemeinschaft des Betriebes hineinwachsen und dann seßhaft würden. Damit erweise sie ihrem Werk einen wertvollen Dienst.

Die Ansprache von Bergassessor Rauhut klang aus mit dem Dank an die Jubilare für ihre lange, treue Arbeit im Dienste der Gewerkschaft Sophia-Jacoba. Er verband damit des Grubenvorstandes Wunsch, daß alle noch lange ihren Familien und dem Werk gesund und rüstig erhalten bleiben möchten.

Das Mitglied des Betriebsrats, Hermann Rosemann, entschuldigte den durch Krankheit am Erscheinen verhinder-



Bergassessor Rauhut während seiner Ansprache

ten Vorsitzenden der Betriebsvertretung, Karl Sender, und meinte, den Worten von Assessor Rauhut brauche nichts hinzugefügt zu werden. — Im Namen der Betriebsvertretung gratulierte er allen Arbeitsjubilaren herzlichst und sprach die Hoffnung aus, sie noch recht lange in unserer Mitte zu sehen.

Oberingenieur Offermanns richtete im Namen aller Jubilare das Wort an die Festteilnehmer. Er sagte, die früher im Bergbau so viel gerühmte Kameradschaft sei in unserer Zeit im Schwinden begriffen, und man könne keine eindeutigen Erklärungen dafür finden. Aber eine der wesentlichsten Ursachen der Entfremdung innerhalb der Belegschaften im Bergbau sei wohl die Tatsache, daß man den Mitarbeiter und nicht mehr den Menschen sehe, mit dem man fühle und um den man sich nicht nur als Mitarbeiter, sondern auch als Mensch zu kümmern habe.

Die früher im Bergbau besonders heimisch gewesene Kameradschaft müsse aus einem kleinen Kreis von unten nach oben wachsen. Und das sei mit ein Grund, weshalb man sich an diesem Abend als Jubilare des Werkes versammelt habe. Die alte Stammebelegschaft müsse in besonderem Maße die echte Bergmannskameradschaft pflegen und hochhalten, damit sie wieder das werde, was sie früher gewesen sei: eine Kameradschaft der Herzen!

Was sich dann im Laufe des Abends an froher Geselligkeit entwickelte, läßt sich nur andeutungsweise wiedergeben. Nach dem gemeinsamen Essen wurde zünftigen Bergmannsgetränken kräftig zugesprochen. Und sie öffneten Herz und Mund zu ausgelassener Fröhlichkeit.

Da war der Vortrag einer „Mordgeschichte“, vom Arbeitskameraden Jean Jansen launig gezeichnet und vom Arbeitskameraden Krichel schwungvoll über die Bühne gebracht, die den Reigen der Fröhlichkeit einleitete. Danach entfaltete sich zwischen den vielen gemeinsam und mit Begeisterung gesungenen Bergmannsliedern ein urwüchsiger, gesunder, derber Bergmannshumor, daß die Lachmuskeln ständig in Bewegung blieben. Die dafür sorgten, waren Arbeitsdirektor Pöttgens als Leiter des unterhaltenden Teils des Abends, Oberingenieur Offermanns, Vorarbeiter Heinz Matzerrath und noch viele andere.

Die Geschichte von dem Grubenpferd Flora, die da den ganzen Abend durch den Saal geisterte und immer wieder wahre Lachstürme hervorrief, ging auf das Konto von Herrn Offermanns, sein Held war aber unser lieber Kamerad Heinz Matzerrath. Was in diesem Zusammenhang „aufs Tapet“ kam: zunächst ein abgefemter Handel, bei dem noch nicht klar ist, wer von wem übers Ohr gehauen wurde, dann der Transport des Pferdes an unendlich viel Wirtschaften vorbei, und schließlich Floras Abneigung gegen die „Blitzer“, das alles läßt sich kaum wiedergeben. Nebenbei bemerkt: an dem Rededuell zwischen Betriebs-



Unser Bilderbogen zeigt Jubilare, Mitarbeiter und Vorgesetzte in prächtiger Stimmung. — Rechts außen in der zweiten Reihe: Betriebsführer Derichs (mit Zigarette) während eines Rededuells mit Heinz Matzerrath. — In der Mitte der Tafel Oberingenieur Offermanns (links) und Heinz Matzerrath in angeregter Unterhaltung über Flora, das Grubenpferd. — Rechts außen in der vierten Reihe lacht Baumeister Bliersbach herzlich über den deftigen Bergmannswitz eines Jubilars. — Links unten: Mitglied der Betriebsvertretung Hermann Rosemann, Arbeitsdirektor Pöttgens und Wilhelm Röben, unser Arbeitsjubilare mit 40 Dienstjahren. — Daneben: Bergassessor Rauhut und Hermann Rosemann in einer lebhaften Debatte über Betriebsfragen.

führer Derichs und Heinz Matzerrath fehlte auch nicht ein I-Pünktchen . . . Vielleicht erzählt uns Heinz Matzerrath etwas mehr von dieser Pferdegeschichte. Die Spalten der Werkszeitung stehen ihm zur Verfügung. Obwohl es ziemlich spät wurde, dachte eigentlich keiner an den Aufbruch. Ein Beweis dafür, daß es wirklich schön

gewesen ist. Und wie lange die Unentwegtesten ausgehalten haben, das darf nicht verraten werden. Freuen wir uns, daß auf Sophia-Jacoba ein so gesunder und kameradschaftlicher Geist herrscht. Ein Werk, mit dem sich Menschen vom Schlage unserer Arbeitsjubilare verbunden haben, kann nicht untergehen.

# Unser Berglehrlingsheim Millich

Die Notwendigkeit, bergmännischen Nachwuchs aus fremden Wohngebieten herzuholen, ist für jedes Bergbauunternehmen in der Bundesrepublik zu einem wichtigen Anliegen geworden. Wir haben es in dieser Hinsicht zwar noch leichter als viele andere Zechen, denn unsere ländliche Bevölkerung und die Stammebelegschaft stellen in ihren nachwachsenden Söhnen immer noch einen guten Teil der jungen Bergmannsgeneration von Sophia-Jacoba. Aber auch wir können unseren Bedarf an Bergjungleuten nicht mehr vollständig aus der näheren Umgebung decken.

So sah sich die Gewerkschaft Sophia-Jacoba gezwungen, vor etwa einem Jahre zum ersten Male Jugendliche aus anderen Gebieten als Berglehrlinge anzuwerben. Sie kamen zum größten Teil aus der Umgebung von Fulda, einige auch aus Bayern. Fast die Hälfte dieser Jungen sind Flüchtlingskinder aus dem deutschen Osten. Man darf heute sagen, daß sie sich bis auf wenige Ausnahmen gut in den Betrieb eingefügt haben und eine brauchbare Bergmannsjugend geworden sind.

Dieses erfreuliche Ergebnis wäre sicherlich nicht zu verzeichnen, wenn es der Werksleitung nicht gelungen wäre, den Jungen während ihrer bergmännischen Lehre ein zweites Zuhause zu bieten. Mit der Errichtung des Berglehrlingsheims in Millich wurde diese Aufgabe gelöst.

Das schöne, weiträumige, dreigeschossige Haus wurde am 2. Mai 1952 von den ersten 26 Jungen bezogen. Vierzehn Tage später folgten die nächsten 12 Berglehrlinge, die bis dahin im Ledigenheim in Hückelhoven untergebracht waren und die Zeit ihres Umzuges in das neue Heim kaum erwarten konnten.

Das Haus bietet 65 Insassen Unterkunft. Zur Zeit ist es mit 47 Lehrlingen und 6 Bergbaubeflissenen belegt, wird aber noch in diesem Frühjahr voll ausgenutzt werden.

Für die Berglehrlinge stehen 16 Zimmer zur Verfügung. Sie sind geräumig und praktisch eingerichtet. Die Betten stehen zwei und zwei übereinander, und die vier zweiteiligen Wandschränke reichen bis zur Decke und können alles aufnehmen, was die Jungen brauchen. Ein Tisch und

genügend Stühle vervollständigen die Einrichtung. Sorgfältig ausgewählte Kunstdrucke an den Wänden betonen den wohnlichen Charakter der Zimmer.

Zur Körperpflege sind auf jedem der zwei Wohnstockwerke zwei Waschräume mit einer Anzahl Duschen vorhanden. Es spricht für den gesunden Geist der Jungen, daß sie von der Möglichkeit der Körperpflege ausgiebig Gebrauch machen. Ihr Lesebedürfnis können sie in zwei Leseräumen stillen; eine kleine, aber gut sortierte Jugendbücherei ist vorhanden. Im übrigen steht ihnen noch die Werksbücherei zur Verfügung. Gleichzeitig haben die Lehrlinge Gelegenheit, in diesen beiden Räumen ihre Freizeit mit Brettspielen zu vertreiben, von denen genug vorhanden sind.

Im Kellergeschoß befindet sich der eigentliche Spielraum. Hier können Tischtennis und Billard gespielt, Gymnastik getrieben und sogar geboxt werden. Das Bastelzimmer gleich nebenan wird hauptsächlich im Winter viel und gern benutzt, was ebenfalls als ein gutes Zeichen gewertet werden muß. Vor Weihnachten sind hier in wochenlanger emsiger Arbeit eine große Zahl Holzspiele für die Werkskindergärten geschaffen worden. — Je ein Schuhputz-, Wäsche- und Sportgeräteraum sind ebenfalls im Kellergeschoß untergebracht und eine voll-elektrifizierte Kochküche mit Vorratsraum. Das Essen wird mit einem Aufzug in die Essenausgabe ins Erdgeschoß gehoben und durch einen Schalter in den Eßraum ausgegeben.

Die Jungen besorgen das Auftragen der Speisen selber. Für jede Mahlzeit übernehmen einige den „Tischdienst“, wozu auch das Wegräumen des benutzten Geschirrs gehört. Alle weiteren zur Küche gehörenden Arbeiten werden durch Personal erledigt.

Im Tages- oder Eßraum verbringen die Jungen während der Wintermonate einen guten Teil ihrer Freizeit. Denn hier finden laufend Lichtbildvorträge statt und ihr Wissen wird in Arbeitsgemeinschaften und Kursen der Volkshochschule erweitert und vertieft.

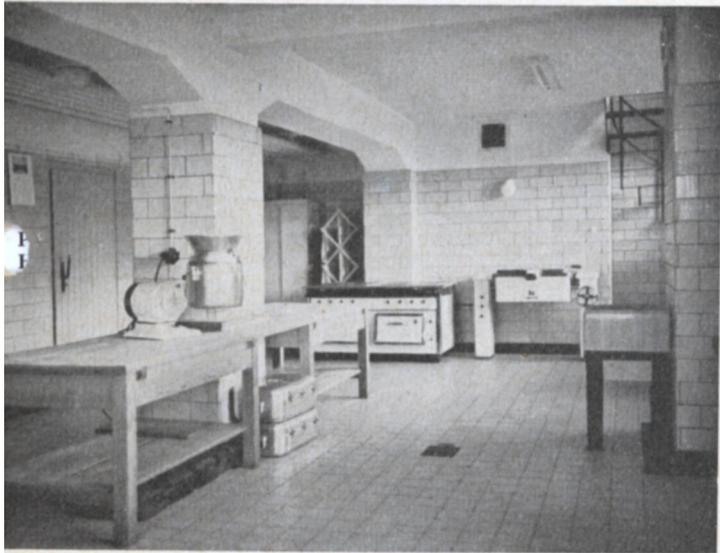
Zu einem modern eingerichteten Lehrlingsheim gehört

Vorderansicht des Berglehrlingsheims Millich mit angebauter Heimleiter-Wohnung





Blick in den Tagesraum



Teilansicht der modern eingerichteten Küche



Im Werkraum



auch ein Krankenzimmer. In Millich ist es im ersten Stockwerk untergebracht. Alle kranken Heiminsassen kommen hierher und werden vom Arzt versorgt. Der Gesundheitspflege dient die Höhensonnen- und Rotlicht-Bestrahlung, die in den Wintermonaten alle Jungen erhalten. Wahrscheinlich ist es auf diese segensreiche Einrichtung zurückzuführen, daß verhältnismäßig wenig Heiminsassen gegen Erkältungskrankheiten anfällig sind.

Schließlich muß auch noch der neben dem Heim liegende Sportplatz erwähnt werden. Er ist nicht groß, genügt aber für alle Bewegungsspiele einschließlich Fußball. Wer sich darüber hinaus noch sportlich betätigen will, hat auch dazu Gelegenheit, denn die Werksleitung hat die notwendigen Turn- und Sportgeräte zur Verfügung gestellt.

Die Dienstwohnung des Heimleiters und Hausvaters ist in einem angebauten Seitenflügel untergebracht, in dem sich auch das Büro befindet. Es kann unmittelbar vom Tagesraum her erreicht werden. Und die Berglehrlinge haben zu jeder Stunde des Tages Zutritt zu ihrem Hausvater, dem sie alle ihre Sorgen und Wünsche anvertrauen können. Über diese wichtigste Arbeit in einem Lehrlingsheim muß noch einiges gesagt werden, weil darüber recht wenig in der Belegschaft bekannt ist.

Das Bergmannsleben ist rau und hat seine eigenen Gesetze. Wenn nun ein junger Mensch, der noch ein halbes Kind ist, aus der Geborgenheit des Elternhauses in dieses Leben und eine völlig fremde Umgebung hineingestellt wird, muß er sich mit ihm auseinandersetzen. Das ist bestimmt nicht leicht, und wenn dann noch Heimweh dazu kommt, fühlt sich der Lehrling den Anforderungen von Beruf und Dasein nicht mehr gewachsen.

Der Betrieb bzw. die mit der Ausbildung betrauten Aufsichtspersonen machen es dem Neuling zwar nicht schwer, aber sie können nicht auf jede Seelenregung Rücksicht nehmen. Der Ablauf einer technischen Ausbildung verlangt, daß sich der Lehrling dem Betriebsgeschehen ein- und unterordnet.

Da muß nun die Betreuung des Heimleiters einsetzen. Er hat den Druck auszugleichen, dem der Junge in der fremden Welt zunächst noch ausgesetzt ist. Denn in den drei Jahren, in denen er während seiner Ausbildung im Heim bleibt, befindet er sich meistens im entscheidenden Entwicklungsalter; es gärt noch in ihm und er sieht viele Dinge verkrampt und verzerrt.

Der Heimleiter hat dem Jungen das Hineinwachsen in die fremde Welt leicht zu machen. Dazu gehört, daß er keine starren und einseitigen Erziehungsmethoden anwendet, denn dann würde er nur die Entwicklung zur Persönlichkeit hemmen, wenn nicht gar unmöglich machen. Die Jungen müssen im Heim eine große Familie bilden, in der jeder gleichberechtigt ist und auf den anderen Rücksicht nimmt, in der jeder einzelne sein Teil zum harmonischen Ganzen beiträgt.

Das Heim kann im besten Falle nur Ersatz des Elternhauses sein, selbst wenn noch soviel für den einzelnen Jungen und die Gesamtheit der Insassen getan wird. Das sollten alle bedenken, die da meinen, man könne auch zuviel des Guten tun.

Unsere Jungen müssen sich im Heim einer Ordnung fügen, wie sie in jeder ordentlichen Familie üblich ist. Das heißt, daß sie nicht über ihren Lohn frei verfügen können, um nur dieses Beispiel zu nennen. Sie erhalten ein Taschengeld für ihre kleinen, persönlichen Bedürfnisse, das übrige wird für die Anschaffung von Kleidern und Wäsche verwendet oder gespart. So merken die Jungen bald, daß ihr Lohn Werte schafft und sie bekommen eine ganz andere Einstellung über den Sinn ihrer Arbeit. Mit anderen Worten: das Geld, der Arbeitslohn gewinnt für sie eine ganz bestimmte Bedeutung. Und wenn sie so erzogen sind, kann

man erwarten, daß sie, wenn sie später eine Ehe eingehen, Voraussetzungen mitbringen, die in unserer jungen Generation leider nicht mehr häufig anzutreffen sind.

Über die Freizeitgestaltung unserer Jungen haben wir schon einiges gesagt. Es wird dabei von dem Grundsatz ausgegangen, daß es falsch wäre, wenn man sie sich selber überließe. Denn sie sollen ja die während der Arbeitszeit verbrauchten Kräfte wieder ergänzen und sich frei machen von Spannungen, die überall da auftreten, wo jemand in ein größeres Gefüge eingeordnet ist. Der Schwerpunkt der Freizeitgestaltung liegt auf den Arbeitsgemeinschaften, in denen geschnitzt, gebastelt und Musik und Sport geübt wird. Die Teilnahme ist grundsätzlich freiwillig. Darüber hinaus gibt es aber auch Gemeinschaften, an denen jeder

teilnehmen muß. Es handelt sich hierbei um Lichtbildvorträge, heimatkundlichen Unterricht und seelsorgerische Stunden. Selbstverständlich werden auch Theaterbesuche und kleinere oder größere Wanderungen durchgeführt.

Aus diesen nur angedeuteten Aufgaben kann der Leser erkennen, mit welcher Vielfalt die Bergjungleute bei uns betreut werden. Und es gilt auch hier das Wort, daß keinem etwas unerarbeitet in den Schoß fällt. Das wissen unsere Berglehrlinge nur zu gut. Sie scheuen sich nicht, in der Zeit ihrer beruflichen Entwicklung alles zu tun, was sie vorwärtsbringt, um ein tüchtiger Bergmann und guter Staatsbürger zu werden. Und dankbar erkennen sie an, daß ihr Werk mit seiner wahrhaft großzügigen Fürsorge ihnen die Bahn zum Weiterkommen frei macht.

## Ein Berglehrling schreibt an seine Kameraden

Liebe Kameraden!

Aus meiner „neuen Heimat“ sende ich Euch die besten Grüße. Auch Gustav, Theo und Franz lassen grüßen.

Wir sind ja nun schon  $\frac{3}{4}$  Jahr von Euch fort. Aber wir haben uns hier gut eingewöhnt und dürfen uns über nichts beklagen.

Die Arbeit auf dem Pütt ist nicht so schwer, wie zu Hause gesagt wird. Das ist viel dummes Geschwätz! Die Bergleute sind auch nur Menschen, die leben und leben lassen. Und die leben besser als Ihr zu Hause.

Nach der Schicht können wir mit unserer Freizeit machen, was wir wollen. Wir haben bei unserem Lehrlingsheim einen Sportplatz und im Heim selbst einen schönen Spielraum. Da toben wir uns manchmal so richtig aus. Wir spielen Fußball wie Ihr zu Hause, und Tischtennis und Billard, wie und was uns gerade Spaß macht. Und wenn wir müde geworden sind, verpflanzen wir uns ins Lesezimmer. In unserer Bücherei sind zum Beispiel alle Karl-May-Bände zu haben.



Vor Weihnachten haben wir tüchtig gebastelt. In unserem Heim ist nämlich ein Bastelraum, eine richtige kleine Werkstatt. Da haben wir für die Kinder der Kumpels Spielzeug gemacht: Eisenbahnen und Dampfwalzen. Das war sehr nett. Der lange Gerhard zum Beispiel ist unentwegt dabei gewesen. Und nachher, als wir die Sachen bunt gestrichen haben, waren seine Hände und Klamotten ständig rot und blau und grün. Doch das nur nebenbei.

Bei uns ist immer etwas los.

Voriges Jahr zum Beispiel trugen wir gegen die Mannschaft eines Berglehrlingsheims im Ruhrgebiet ein Fußball-Freundschaftsspiel aus. Und auf der Rückfahrt besuchten wir das Bergbaumuseum in Bochum. Was es da alles aus dem Grubenbetrieb zu sehen gibt, das könnt Ihr Euch nicht

vorstellen. Wir hatten geglaubt, wir wären schon halbe Bergleute und wüßten allerlei vom Pütt. Doch das war nur Einbildung, wie wir uns nachher eingestehen mußten. Zum Abschluß der Fahrt waren wir noch im Wuppertaler Zoo.

Wißt Ihr, zu Hause kann man das nicht erleben, was wir alles zu sehen bekommen. Wir fahren jeden Monat einmal ins Stadttheater nach Rheydt, und außerdem sehen wir laufend in unserem Heim schöne und interessante Kultur- und Landschaftsfilme. Manchmal sind die Vorführungen auch nebenan im Ledigenheim der Bergleute. Die haben genau so ein schönes Haus wie wir.

Für den nächsten Monat ist eine Wochenendfahrt in die Eifel geplant. Das wollen wir ausnutzen, solange noch Schnee liegt. Aber Schnee habt Ihr zu Hause ja auch genug. In unserem Heim in Millich, das zehn Minuten von der Zeche entfernt liegt, sind jetzt ungefähr fünfzig Berglehrlinge einquartiert und einige „ältere Semester“, die Bergbau studieren und auf unserem Pütt ihr Praktisches machen. Sie essen gemeinsam mit uns, und wir spielen auch schon mal Tischtennis zusammen. Warum auch nicht? Über das Leben und Treiben in unserem Heim könnte ich Euch noch manches schreiben. Aber das hat wenig Zweck. Ihr könnt es Euch ja doch nicht vorstellen. Es ist eben ganz anders als zu Hause.

Und doch ist es schön! Unser Hausvater, der Herr Haupt, der ist auf Zack und hat uns alle in der Hand, daß keiner über die Stränge schlägt. Trotzdem merken wir nicht viel davon, bei ihm geht alles mit der Ruhe.

Wir sind hier wie in einer großen Familie mit vielen Jungen. Manchmal ist es sehr lebhaft, dann versteht man sein eigenes Wort nicht mehr. Bis wir zur Ordnung gerufen werden . . .

Nur in einem Punkt ist unser Heimleiter unerbittlich. Er gibt uns nämlich nicht mehr Taschengeld, als uns zusteht. Da fällt oft das Kino flach.

Ihr müßt nämlich wissen, daß unser verdientes Geld auf die Sparkasse kommt, soweit es nicht der Mutter geschickt und für Wäsche und Kleider gebraucht wird. Da müssen wir mit unserem Taschengeld haushalten, obwohl wir mehr verdienen als jeder andere Lehrling. Aber das ist ganz gut so, wir würden sonst im Laufe des Monats doch 'ne ganze Menge verplempern.

Zum Schluß will ich Euch noch schreiben, daß wir eine sehr schöne Weihnachtsfeier mit Bescherung hatten. Daran hatte keiner von uns gedacht, daß wir von der Zeche ein Geschenk bekämen. Und unser Werkdirektor und andere Herren sind mit dabei gewesen.

Das Bergmannsleben, sagen die Bergfremden, wäre zu schwer. Aber das stimmt nur teils-teils. Trotzdem habe ich es mir lange überlegt, bis ich den Lehrvertrag unterschrieben habe . . . Aber ich bereue es nicht. Denn im Bergbau verdient man Geld und kommt vorwärts. Und arbeitslos wird man als Bergmann auch nicht. Da müßte vorher schon allerlei passieren. Wenn ich es schaffe, wie ich es vorhabe, dann gehe ich später auf die Bergschule. Und wir werden sehen, wer weiterkommt: Ihr daheim oder wir hier auf dem Pütt.

Es grüßt Euch mit einem herzlichen Glückauf! Euer Karl.

# EIN SCHIFF WIRD BELADEN

## Sophia-Jacoba-Anthrazit geht in die Welt

„dampfer anten mit 1000 t elektroden-anthrazit nach civitavecchia am 31. 12. 1952, 22.00 Uhr, in see gegangen.“

Mit diesem Fernschreiben der SHV (Steenkolen-Handelsvereinigung NV.) aus Rotterdam, das am 2. Januar morgens bei uns auf dem Tisch lag, wurde ein zu einem ziemlichen Umfang angeschwollener Briefwechsel beendet.

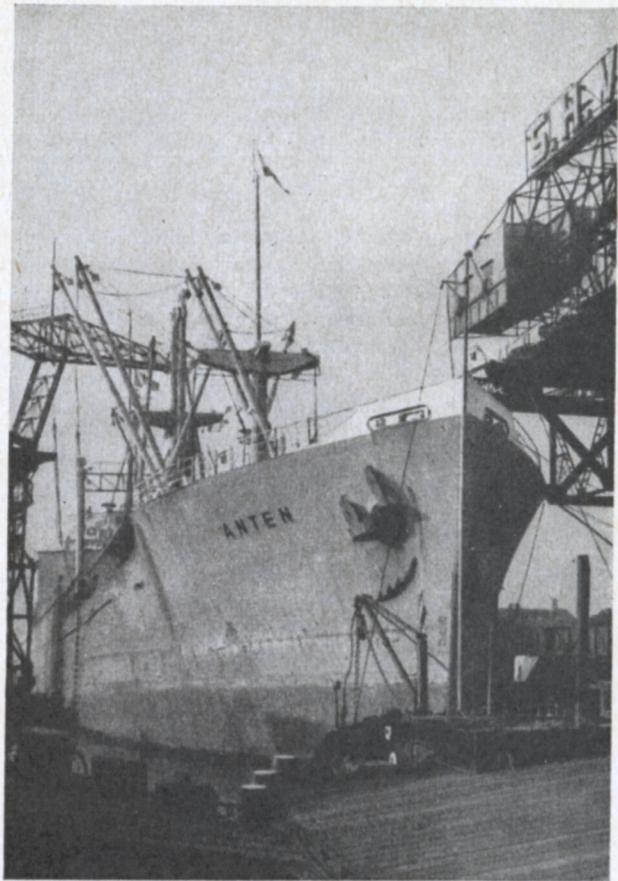
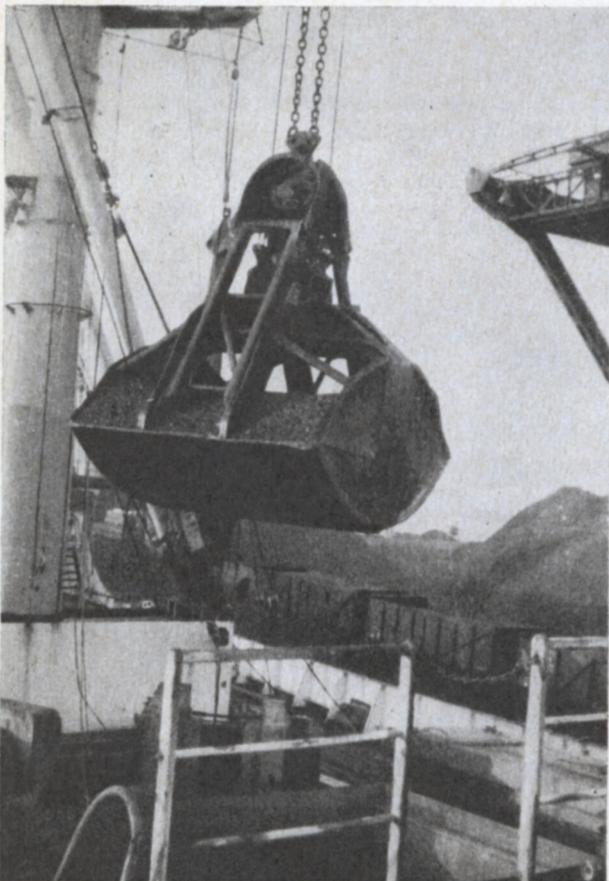
Bevor diese kurze Mitteilung in Rotterdam in den Fernschreiber getippt werden konnte und unser Elektroden-Anthrazit seinen Weg über das Meer nach Italien antrat, war jedoch das Zusammenwirken vieler Hände Arbeit erforderlich.

Zunächst hatte unsere Versandabteilung große Sorge damit, erst einmal geeigneten Schiffsraum zu finden. Endlich traf dann das schon lange erwartete Fernschreiben ein:

„dampfer anten vom 29.—31. dezember in rotterdam ladebereit.“

Nun war es Aufgabe unseres Ubertagebetriebes, die 1000 t so rechtzeitig bereitzustellen, daß sie auch am 29. morgens in Rotterdam waren und dort unverzüglich mit der Verladung begonnen werden konnte.

Andererseits war aber auch zu bedenken, daß die für den Transport notwendigen Eisenbahnwaggons keinen Tag länger als unbedingt erforderlich beansprucht werden durften, um Wagenstandgelder zu sparen.



Dampfer „Anten“ übernimmt 1000 t Elektroden-Anthrazit. Die Eisenkonstruktion rechts oben gehört zum großen Verladekran der SHV  
Links der Ausleger eines Schwimmkrans

Inzwischen war die „Anten“, mit einer Erzladung von Narvik kommend, in Rotterdam eingelaufen. Nach dem Löschen brachte ein Hafenschlepper das Schiff an den Liegeplatz der SHV, wo unverzüglich mit der Beladung unserer 1000 t Elektroden-Anthrazit und noch weiterer 5000 t Koksfeinkohle begonnen wurde.

Am 31. Dezember, 21.30 Uhr, war die Verladung beendet. Eine halbe Stunde später wurden schon die Haltetaue vom Kai gelöst, und die „Anten“ ging auf „große Fahrt“.

Doch was geschieht an Bord alles während der Zeit des Beginns der Verladung, bis das Schiff auf hoher See schwimmt!

Die Vorbereitung des Schiffes zur Beladung ist Aufgabe der Besatzung. Vor allem sind die Ladeluken zu öffnen und der Schiffsraum, wenn erforderlich, zu reinigen. Bei einer Ladung wie z. B. unserem Elektroden-Anthrazit, der einen durchschnittlichen Aschegehalt von 1,5% hat, muß sogar größter Wert auf sorgfältige vorherige Säuberung gelegt werden.

Die Arbeiten der Verladung selbst werden nicht vom Schiffspersonal durchgeführt, sondern von den sogenann-

Ein Greifer mit Elektroden-Anthrazit senkt sich in den Schiffsrumpf

ten Schauerleuten. Die Verschiffung von Schüttgütern, wie Kohle, geht ja relativ einfach vor sich. Große Krane heben mit ihren mehrere Tonnen tragenden Greifern die Kohle aus den am Kai stehenden Waggonen und senken sie in den Schiffsrumpf. Der Umschlag aus Binnenlastkähnen in Seeschiffe wird von großen Schwimmkränen übernommen. Besonders vorsichtig werden hierbei Nußkohlen behandelt. Der Greifer wird so tief wie möglich in den Laderaum herabgelassen und dann vorsichtig geöffnet. Bei hohem Schütten würde nämlich Grus anfallen, der den Wert der Nußkohle bekanntlich mindert.

An der Ladeluke steht einer der Schauerleute und dirigiert den Kranführer durch Zeichen, damit der Schiffsrumpf gleichmäßig gefüllt wird. Wenn der Greifer jedoch die Kohle nicht überall hinbringen kann, dann muß die Ladung „getrimmt“ werden, d. h., die Schauerleute verteilen die Kohle von Hand gleichmäßig im ganzen Schiffsrumpf. Bei Verladung der Kohle durch die SHV in Rotterdam wird diese Arbeit jedoch maschinell durchgeführt.

Während der ganzen Ladezeit ist einer der Schiffsoffiziere, im allgemeinen der Erste Steuermann, an Bord. Er hat alle Arbeiten zu überwachen. Seine Hauptsorge gilt der richtigen Verteilung der Fracht, damit das Schiff zuletzt richtig ausgetrimmt ist. (Bei Stückgütern kommt noch hinzu, daß sie gut verzurrt werden, damit sich die Ladung bei starkem Seegang nicht verschieben kann. Bekanntlich war ja eine der Ursachen der Flying Enterprise-Katastrophe ein Verrutschen der Ladung.)

Kaum hat sich der Greifer zum letztenmal im Schiffsbau entleert, werden schon die Luken mit schweren Eisenplatten abgedeckt und darüber wird dann eine kräftige Plane gebreitet und festgezurt. Auf der hohen See werden bei stürmischem Wetter unzählige Brecher über das Deck kommen, und darum müssen die Luken gut abgedichtet sein. Oft befinden sich ja unter Deck hochwertige Güter, die schon durch geringe Einwirkung von Seewasser erheblichen Schaden nehmen können.

Das Deck wird nun vom Schiffspersonal gereinigt. Die letzten Reste Kohlenstaub werden über Bord gespült, und dann ist auch schon die Stunde der Abfahrt gekommen. Ein Beauftragter der Reederei bringt noch die Schiffspapiere an Bord. Die unvermeidliche Zollkontrolle wird vorgenommen. Zuletzt erscheint ein Beamter der Hafenzollpolizei, überprüft noch einmal alle Papiere und gibt dann das Schiff zur Ausreise frei.

Inzwischen ist auch der Lotse eingetroffen und hat sich beim Kapitän auf der Brücke gemeldet. Seine Aufgabe ist es, das Schiff wohlbehalten aus dem Hafen herauszudirigieren und dann durch die Fahrtrinne bis auf die hohe See zu geleiten. Ein kleiner Hafenschlepper (bei großen Seeschiffen sind es oft zwei und mehr) macht am Bug mit einer schweren Trosse fest und schleppt das Schiff aus dem engen Hafengebiet. Erst dann wird die Fahrt mit eigener Kraft aufgenommen. Wenn die hohe See erreicht ist, geht der Lotse wieder von Bord. Das Schiff mit der Besatzung ist allein und steuert seinem Ziel entgegen.

## Das Prämiensparen bietet jedem eine Chance!

Zu Beginn des Jahres 1953 ist beim Prämiensparen der öffentlichen Sparkassen ein neuer, verbesserter Auslosungsplan eingeführt worden. Danach entfallen auf eine Losgemeinschaft von 10 000 Losen jährlich:

12	Prämien zu DM 2000,—
12	" " " 500,—
36	" " " 100,—
72	" " " 50,—
240	" " " 20,—
600	" " " 10,—
2 400	" " " 5,—
12 000	" " " 2,—

Nach dem neuen Gewinnplan ist etwa jedes achte Los ein Treffer.

Die Sparperiode beträgt nur noch einen Monat. Zu entrichten sind: viermal DM 2,— Sparbeträge und einmal DM 1,— Auslosungsbeitrag pro Monat. Die Ziehungen finden ebenfalls monatlich statt. Jeder, der den vorgenannten Spar- und Auslosungsbeitrag entrichtet hat, nimmt bereits an der am zehnten Tage des nächsten Monats stattfindenden Auslosung teil.

Die ausgelosten Prämien werden spätestens innerhalb von zehn Tagen nach der Auslosung durch Aushang einer Gewinnliste in den Kassenräumen bekanntgegeben. Dar-

über hinaus wird von uns jeder Gewinner schriftlich benachrichtigt. Gegen Rückgabe der Gewinnlose erfolgt die Auszahlung der Prämien. Die Rückzahlung des Sparbetrags, der bei regelmäßiger Teilnahme für eine Sparkarte jährlich DM 96,— beträgt, erfolgt nach Einreichung der Jahressparkarte. Der Sparbetrag kann auf ein Sparkonto gutgeschrieben werden und wird dann vom Tage der Gutschrift an zu den jeweils geltenden Spareinlagenzinssätzen verzinst. Auch wird der Sparbetrag auf Wunsch bar ausgezahlt.

Selbstverständlich kann sich jeder mit mehreren Sparkarten an diesem spannenden wie erfolgversprechenden Spiele beteiligen und dadurch seine Gewinnchancen erhöhen.

Neben diesen Gewinnaussichten können bei längerer Verpflichtung auch noch erhebliche Steuervergünstigungen in Anspruch genommen werden. Die Sparbeträge werden in diesem Falle vom Finanzamt als Sonderausgaben anerkannt.

Wer sich von unseren Arbeitskameraden für das Prämiensparen oder eine andere Art von Sparen interessiert, kann sich jederzeit um Auskunft an die Kreis- und Stadtsparkasse Erkelenz oder an deren Hauptzweigstellen in Hückelhoven, Niederkrüchten, Ratheim und Wegberg wenden.

### Auflösung der Rätsel aus Nr. 1

Seite 15: „Hast du scharfes Gezähe,  
Tust du dir nicht wehe.“

Seite 18: Wie heißt das Werk?  
„Sophia-Jacoba“.

# Unsere Werksbücherei

In den letzten Jahren haben die Werksbüchereien immer mehr an Bedeutung gewonnen. Man kann sich heute kaum noch einen größeren Betrieb ohne Werksbücherei denken.

Früher hat es natürlich auch schon in den Großbetrieben eigene Büchereien gegeben, vornehmlich im Bergbau. Aber sie fanden nicht die Beachtung innerhalb der Belegschaft, die ihnen zukam. Das Bedürfnis nach dem Buch war vielleicht nicht so groß wie heute, oder die Wünsche der Leser waren zu einseitig.

Eine Werksbücherei muß, wenn sie ernst genommen werden will, vielseitig sein und hat nicht nur dem Geschmack des einzelnen Lesers mit seinem Bedürfnis nach Erholung und Entspannung durch die Lektüre eines guten Buches zu dienen, sondern sie muß auch dem Bildungswillen des arbeitenden Menschen entgegenkommen. Denn eine große Zahl Arbeitnehmer kann nicht oder doch nur schwer die Mittel zur Anschaffung wertvoller Bücher aufbringen.

Die Werksbücherei von Sophia-Jacoba besteht schon eine ganze Reihe von Jahren. Sie ist aus kleinsten Anfängen gewachsen und hat auch heute noch nicht den Charakter einer Großbücherei. Das ist auch nicht notwendig, denn wir haben den gesamten Lesestoff sorgfältig und gewissenhaft ausgewählt. Und wenn ein quantitativer Mangel bestünde, würde er durch den Wert der vorhandenen Werke ausgeglichen. Der gesamte Buchbestand ist, wie schon gesagt, in Sachgebiete untergliedert und katalogisiert. Jeder Leser kann diesen Katalog für 0,45 DM von der Werksbücherei beziehen. Es wird ihm dadurch leicht gemacht, seine Buchwünsche von Fall zu Fall bekanntzugeben.

Aus der nachstehenden Aufgliederung wird die Anzahl der vorhandenen Werke in den einzelnen Sachgebieten ersichtlich. Die eingeklammerten Zahlen zeigen die Entleihungen im Monat Dezember 1952.

Klassiker, Schauspiele	47	(6)
Politik	83	(34)
Geschichte	27	(10)
Historische Romane und Erzählungen	174	(206)
Lebensbilder	111	(57)
Deutsche Volkskunde	60	(37)
Außerdeutsche Volkskunde	52	(39)
Unterhaltungsromane	928	(1122)
Kriminalromane	52	(113)
Erzählungen, Novellen, Gedichte	383	(111)
Jugendbücher	275	(481)
Sport, Spiel, Reisen	158	(167)
Technik, Wissenschaft, Kunst	66	(22)
Familie, Haus, Garten	9	—
Fachbücher	117	(30)
Sprachlehre	33	(3)
	<b>2575</b>	<b>(2438)</b>

Man sieht also, daß der Wunsch der Leser nach Entspannung ziemlich groß ist, denn die Lektüre des Unterhaltungsromans überwiegt bei weitem. Aber auch Jugendbücher, Erzählungen und Sport- und Reisebeschreibungen werden gerne gelesen.

Zum Schluß wollen wir an einigen weiteren Zahlen das große Interesse der Belegschaft und ihrer Familien an unserer Werksbücherei darlegen.

Im vergangenen Jahre wurden in den Büchereiausgaben auf der Hauptanlage und an Schacht IV an 214 Tagen je 107,45 Bücher ausgeliehen. Insgesamt betrug der Ausgang 1952 22 995 Bände. 2000 Belegschaftsmitglieder, das sind rd. 40% der Gesamtbelegschaft, nahmen an der Buchausleihe teil. Gegenüber 1951 sind 300 neue Leser hinzugekommen, von denen 22 Invaliden sind.

Zur Zeit umfaßt unsere Bücherei rd. 2600 Bände. Neu hinzugekommen sind 1952 540 Bücher, während 91 infolge Verschleiß abgelegt werden mußten. Die Bücherei wird durch Neubestellungen laufend vergrößert.

Anfang Januar 1953 haben wir an Schacht IV einen großen, praktisch eingerichteten Ausgaberaum in Betrieb genommen. Die Belegschaft an Schacht IV hat diese Neuerung begrüßt, denn sie gehört zu den eifrigsten Lesern



Blick in den neuerrichteten Ausgaberaum an Schacht IV

der Werksbücherei. Der dortige Bestand beträgt rd. 700 Bände, wird aber laufend mit Werken der Ausgabe auf der Hauptschachanlage ausgewechselt, so daß auch die Belegschaftsmitglieder dieser Anlage ihr Lesebedürfnis weitgehend befriedigen können.

## NEUE BÜCHER:

In den letzten Wochen sind folgende neue Werke in unserer Bücherei eingestellt worden:

<b>Politik</b>		
Churchill, W. S.	Der zweite Weltkrieg (Die Befreiung Afrikas)	B 84
de Mendelssohn, P.	Sein Kampf	B 80
von Papen, F.	Der Wahrheit eine Gasse	B 82
Payne, R.	Roter Sturm über Asien	B 81
Schaeffer, H.	U 977	B 85
Thimm, G.	Das Rätsel Rußland	B 83
Verb. d. Heimkehrer	Wir mahnen die Welt	B 78
Wesemann, F.	Kurt Schumacher	B 86
<b>Historische Romane und Erzählungen</b>		
Dwinger, E.	Armee hinter Stacheldraht	C 228
Gollwitzer, H.	Und führen, wohin du nicht willst	C 219
Hahn, A.	Ich spreche die Wahrheit	C 224
Hohoff, K.	Woina, Woina	C 222
Huna, L.	Granada in Flammen	C 215
Huna, L.	Der Goldschmied von Segovia	C 213
Muntz, Hope	Der goldene Reiter	C 231
Plevier, Th.	Moskau	C 230
Thiess, F.	Tsushima	C 226
Thorwald, J.	Es begann an der Weichsel	C 220
Thorwald, J.	Das Ende an der Elbe	C 221
<b>Lebensbilder</b>		
Nazareno Padellaro	Pius XII.	D 103
Pirchan, E.	Titanensturz der Liebe	D 107
Reiners, L.	Friedrich	D 106
Reitsch, H.	Fliegen, mein Leben	D 109
Thiel, R.	Der Himmel voller Geigen	D 111
<b>Deutsche Volkskunde</b>		
Heimatkalender	der Erkelenzer Lande 1953	E 57
Verl. J. Thordsen	Nie vergessene Heimat	E 55
Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge	Sammelheft Zeitschrift Kriegsgräberfürsorge	E 56
Terboven, J. H.	Lokalgeschichtliches, Sagen und Legenden aus dem Bereich der Großgemeinde Hückelhoven—Ratheim	E 57
<b>Romane</b>		
Algren, N.	Der Mann mit dem goldenen Arm	G 1519
Allen, H.	Die Enterbten	G 1489
Amstutz, E.	Eine Frau kann von Glück sagen	G 1495
Balch, G.	King, König der wilden Pferde	G 1498
Balch, G.	Der Tigerschimmel	G 1521
Bartolini, L.	Fahrraddiebe	G 1522
de Beauvoir, S.	Alle Menschen sind sterblich	G 1502
Berens-Totenohl, J.	Der Femhof	G 1682
Berens-Totenohl, J.	Frau Magdlene	G 1675
Berto, Gius.	Mein Freund der Brigand	G 1683
Birkner, F.	Monna und die Tigerbrücke	G 384
Blunk, H. F.	Kampf um New York	G 1611
Brod, M.	Der Meister	G 1493
Brües, O.	Der Silber-Kelch, I. Band	G 1471
Brües, O.	Der Silber-Kelch, II. Band	G 1472
Buck, P. S.	Das Gelöbnis	G 1568
Buechner, F.	Am Rande des Tages	G 257
Burnham, J.	Das Regime der Manager	G 1504
Coccioli, C.	Das Spiel	G 1573
Cronin, A. J.	James Brodie	G 1246
Cronin, A. J.	Die Bewährung	G 1546
Cronin, A. J.	Die Sterne blicken herab	G 1595
Cronin, A. J.	Der neue Assistent	G 1548
Deeping, W.	Flucht in die Freiheit	G 1562
Deeping, W.	Dr. Wolfe greift ein	G 1571
Deeping, W.	Das Haus der Abenteuer	G 1672
Dittmer, H.	Der Wind weht, wo er will	G 1592
Ernst, L.	Die Mühle der Gerechtigkeit	G 352



# DIE RETTUNGSMEDAILLE

## für zwei Angehörige der Werksfamilie Sophia-Jacoba

*Drei Belegschaftsmitglieder unserer Gewerkschaft wurden öffentlich belobigt*

Durch alle Wirren und Irrungen unserer Zeit, die auch im deutschen Bergbau eine tiefgreifende Wandlung in den Anschauungen und Formen des Zusammenlebens hervorgerufen haben, blieb uns eines in seiner ursprünglichen Bedeutung erhalten: die Gefahrenkameradschaft! Und jeder Bergmann, mag er zu den Alten zählen oder ein Neuer sein, wagt das Letzte, wenn es gilt, einem Kameraden aus der Bergnot zu helfen. Vier Angehörige unseres Betriebes gaben dafür im vorigen Jahre ein beredtes Zeugnis. Sie setzten rücksichtslos ihr Leben ein, um das eines Kameraden zu retten.

Am 16. März 1952 war in einem Abbaubetrieb unserer Schachanlage das Hangende schlagartig in einer Ausdehnung von rd. 40 m zu Bruch gegangen. Da sich unter den niedergebrochenen Massen noch ein Kamerad lebend befand, drangen die vier Männer unserer Belegschaft in einen etwa 50 cm breiten Spalt, der sich zwischen der niedergebrochenen Scholle und den noch stehengebliebenen Gebirgsschichten gebildet hatte, etwa 30 m in den Bruch hinein bis zu der Stelle, an der der verschüttete Kamerad unter einer mächtigen Steinplatte lag. Diese unerschrockenen Männer sind:

1. der jetzige Obersteiger Ruchniewitz aus Millich;
2. der Reviersteiger Wilhelm Gibbels aus Hückelhoven;
3. der Ortsälteste Fritz Munkwitz aus Körenzig;
4. der Revierschlosser Mathias Schmidt aus Hetzerath.

Unter Führung des Obersteigers Ruchniewitz wurde in schwieriger, etwa fünf Stunden dauernder Arbeit ein Loch durch den Gebirgskörper gebrochen, der den verschütteten Kameraden bedeckte, und dieser lebend geborgen.

Die Retter waren während der ganzen Dauer dieser Rettungsarbeit selbst in größter Lebensgefahr, da sie ohne jede Sicherung durch Ausbau arbeiten mußten und das umgebende Gebirge noch in ständiger Bewegung war. Als erfahrene Bergleute waren sie sich des Ernstes ihrer eigenen Lage voll bewußt. Um so höher muß diese Rettungstat bewertet werden, die ein Lob auf die bergmännische Kameradschaft und zugleich eine bergmännische Meisterleistung ist.

Dafür erhielt am 21. Februar Obersteiger Ruchniewitz im Innenministerium in Düsseldorf aus der Hand von Innenminister Dr. Meyers die Rettungsmedaille des Landes Nordrhein-Westfalen und eine Belohnung von 100 DM, während den Arbeitskameraden Wilhelm Gibbels und Fritz Munkwitz in einer Feierstunde, die am 17. März im Verwaltungsgebäude der Gewerkschaft Sophia-Jacoba stattfand, im Auftrag des Herrn Ministerpräsidenten durch Regierungspräsident Dr. Brand eine öffentliche Belobigung ausgesprochen wurde, mit der eine Belohnung von je 50 DM verbunden war. Regierungspräsident Dr. Brand überbrachte die Glückwünsche des Herrn Ministerpräsidenten und gab seiner persönlichen Bewunderung über die

**Oberes Bild: Ortsältester Fritz Munkwitz, Reviersteiger W. Gibbels, Schlosser Math. Schmidt**

**Unteres Bild: Überreichung der Auszeichnung durch Regierungspräsident Dr. Brand an den Reviersteiger Gibbels**

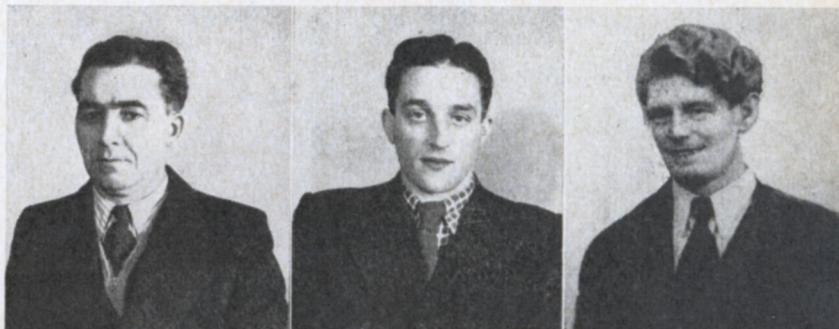


**Frau Gertrud Mathieu**

einmalige bergmännische Leistung der ausgezeichneten beredten Ausdruck. Den Dank und die Glückwünsche der Bergbehörde übermittelte den ausgezeichneten Erster Bergkrat Keller vom Bergrevier Aachen-Nord. Da der Arbeitskamerad Mathias Schmidt infolge eines Unfalles nicht an der Feier teilnehmen konnte, wurde ihm von Regierungspräsident Dr. Brand die öffentliche Belobigung und Belohnung in seiner Wohnung in Hetzerath überbracht. Der Präsident war bei seinem Besuch vom Ersten Bergkrat Keller, Bergassessor Rauhut, Betriebsdirektor Koch und Betriebsratsvorsitzenden Karl Sender begleitet. . . Arbeitsdirektor Pöttgens war mit den übrigen Teilnehmern an der Feier zurückgeblieben, um noch eine Stunde in echter Bergmannskameradschaft zu verleben.

Ebenfalls am 21. Februar wurde die Frau unseres Fahrhauers Franz Mathieu, Frau Gertrud Mathieu aus Hückelhoven, mit der Rettungsmedaille ausgezeichnet. Die tapfere Frau hatte am 3. August 1952 das dreieinhalb Jahre alte Söhnchen Peter der Familie Knur aus der Rur vom Tode des Ertrinkens gerettet. Ihr Mut muß um so höher bewertet werden, weil sie, die nach ihren eigenen Worten keine gute Schwimmerin ist, auf die Hilferufe von Kindern unverzüglich ins Wasser sprang und den kleinen Peter, der schon dreimal untergegangen war und in der Nähe eines gefährlichen Strudels trieb, unter eigener Lebensgefahr ans Ufer brachte.

Wir freuen uns, daß wir über diese vorbildlichen Taten von Angehörigen unserer Werksfamilie berichten können und sprechen ihnen die herzlichsten Glückwünsche des Grubenvorstandes und der gesamten Belegschaft aus.



## Wer will ein Eigenheim erwerben?

### Der Grubenvorstand gibt bekannt:

Es ist geplant, von der z. Z. in Hilfrath im Bau befindlichen Bergarbeitersiedlung von 400 Wohnungen nach Fertigstellung bis zu 250 Einfamilienhäuser an versicherungspflichtige Belegschaftsmitglieder unseres Unternehmens zu übertragen.

Zur Förderung des Eigenheimgedankens hat der Aufsichtsrat, einem Vorschlag des Grubenvorstandes entsprechend, bereits DM 240 000,— zur Verfügung gestellt. Dieser Betrag soll in Form von verlorenen Baukostenzuschüssen, jeweils in Höhe von DM 1000,— ausgeschüttet werden.

Das Eigenheim kostet einschließlich Grundstück schlüsselfertig etwa DM 18 000,—.

Auf Grund gesetzlicher Vorschrift kann die Übertragung der Eigenheime erst erfolgen, wenn der Bewerber eine Eigenleistung von 10% der gesamten Baukosten erbracht hat. Das sind bei DM 18 000,— Baukosten DM 1800,—. Von diesen DM 1800,— übernimmt die Gewerkschaft in Form der besagten Zuschüsse DM 1000,—. Der einzelne hat somit nur noch eine echte Eigenleistung von DM 800,— aufzubringen. Dieser Betrag kann vor dem Einzug oder während der ersten Jahre des Bewohnens in monatlichen Raten, die vom Lohnbüro eingehalten werden, bei der Kreissparkasse angespart werden. Hierüber wird ein Sparbuch ausgestellt.

Die Finanzierung je Wohnung ist wie folgt geplant:

1. Hypothek . . . . .	DM 4 200,—	bis DM 4 800,—
2. zinsloses Darlehen der Gewerkschaft Sophia-Jacoba . . . . .	DM 5 000,—	bis DM 6 000,—
3. zinsverbilligtes Landesdarlehen . . . . .	DM 7 000,—	bis DM 5 400,—
4. Eigenleistung		
a) Zuschuß der Gewerkschaft Sophia-Jacoba . . . . .	DM 1 000,—	
b) echte Eigenleistung . . . . .	DM 800,—	
		DM 1 800,— bis DM 1 800,—
		DM 18 000,—      DM 18 000,—

Die monatliche Belastung an Zinsen und Rückzahlung wird sich voraussichtlich auf DM 50,—, höchstens DM 55,— belaufen.

Dazu kommen die Bewirtschaftungskosten (Reparaturen, Wassergeld, Gebühren für Kanalnutzung, Straßenpflege, Schornsteinfegergebühren, Feuerversicherung usw.), die zusammen etwa DM 16,— je Monat betragen.

Durch Lohnsteuermäßigung in den ersten 10 Jahren kann der Betrag DM 16,— Bewirtschaftungskosten zum Teil gedeckt werden.

Interessenten für ein Eigenheim in Hilfrath können sich dienstags von 7 bis 12 und von 14 bis 17 Uhr im Büro der Wohnungsverwaltung und an Schacht IV im Betriebsbüro bis zum 10. April 1953 melden.

Die endgültige Auswahl der Bewerber, die in der Regel nicht älter als 32 Jahre sein sollen und mindestens seit 2 Jahren bei uns tätig sein müssen, erfolgt durch den Grubenvorstand unter Hinzuziehung des Zechenbaumeisters, der Betriebsführer unter und über Tage, des Betriebsratsvorsitzenden und seines Stellvertreters.

Hückelhoven, den 2. März 1953

GEWERKSCHAFT SOPHIA-JACOBA

Rauhut

Pöttgens



## Gedanken zum betrieblichen Vorschlagswesen

Wir haben in der ersten Ausgabe der Werkszeitung unsere Belegschaftsmitglieder aufgefordert, wieder am betrieblichen Vorschlagswesen teilzunehmen. Es liegt auf der Hand, daß im Arbeitsablauf jedem Betriebsangehörigen einmal Gedanken kommen, wie er sich sein Schaffen erleichtern

gen bemühte, ganz einfach eine Liste angelegt, in die er alle Mängel und Nöte eintrug, die ihm während seiner Arbeit auffielen oder von anderen mitgeteilt wurden. In einer zweiten Liste vermerkte er ausführlich alle eigenen Überlegungen, wie die Mängel beseitigt werden und welcher Nutzen daraus entstehen könnte.

und gleichzeitig das Betriebsergebnis verbessern kann. Dabei kommt es nicht einmal darauf an, komplizierte Neuerungen auszudenken, oft ist es nur ein kleiner, einfacher Vorgang, der zu dem gewünschten Ergebnis führt.

Über diese Aufzeichnungen hat sich der Arbeitskamerad mit anderen Belegschaftsmitgliedern unterhalten und alle Gedanken festgehalten, die ihm auf diese Weise zugetragen wurden. Dann erst setzte er sich in einer ruhigen Stunde hin und durchdachte alles noch einmal gründlich. Das Ergebnis gab er als Verbesserungsvorschlag weiter. Auf diese Weise entstanden eine ganze Reihe brauchbarer Neuerungen.

Da hat vor Jahren ein Arbeitskamerad, der sich mit besonderem Eifer um die Verbesserung von Arbeitsvorgän-

gen bemüht, ganz einfach eine Liste angelegt, in die er alle Mängel und Nöte eintrug, die ihm während seiner Arbeit auffielen oder von anderen mitgeteilt wurden. In einer zweiten Liste vermerkte er ausführlich alle eigenen Überlegungen, wie die Mängel beseitigt werden und welcher Nutzen daraus entstehen könnte.

# Bergknappen vor hundert Jahren

Vor hundertvierzehn Jahren, am 20. Januar 1839, wurde für den preußischen Staat eine allgemeine Knappschaftsordnung erlassen. In ihr wurden die Rechte und Pflichten und die soziale Stellung des Bergmanns eindeutig festgelegt.

Schon seit Anfang des 19. Jahrhunderts unterschied man zwischen vereidigten und unvereidigten, nach dem späteren Sprachgebrauch ständigen und unständigen Bergleuten. Die Knappschaftsordnung von 1839 gab allen mit dieser Unterscheidung zusammenhängenden Dingen eine klare Formulierung. Sie war von dem Willen des Staates diktiert, daß der Bergmann in der Öffentlichkeit besonders geachtet und streng geschieden sei von den übrigen gewerblichen Berufen.

„Ständige Bergleute“, so stand in dem Reglement, „heißen diejenigen, welche sich der Bergarbeit als einem förmlich erlernten Gewerbe ausschließlich widmen, sich zur Treue und Gehorsam eidlich verpflichtet haben, in die Knappschaftsrolle eingetragen und mit einem Pflichtschein versehen sind; unständige hingegen alle diejenigen Arbeiter, welche bei dem Bergbaue nur gelegentlich von den Revierbeamten nach dem jedesmaligen Bedürfnis des Betriebs und des Absatzes zur Tagelöhnerarbeit auf vier Wochen angenommen und so auch wieder entlassen werden.“

## Aufnahmeschein eines alten Belegschaftsmitglieds vom Oberschlesischen Knappschafts-Verein



Nur die ständigen Bergleute sind Mitglieder des Knappschaftsinstituts und bilden die eigentliche Knappschaft. Sie genießen unter den weiter unten angegebenen Wohltaten des Instituts auch den Vorzug, daß sie nur von dem Königlichen Bergamte unmittelbar und in der Regel, wenn nicht besondere Veranlassung dazu vorhanden ist, nur in bestimmten, durch das Strafreglement oder besondere Verordnungen vorgesehenen Fällen eines Vergehens sowie auch, wenn der Betrieb und Absatz einer Grube in dem Grade stocken sollte, daß augenblicklich keine Beschäftigung für sie vorhanden wäre, in diesem Falle jedoch nur so lange, als der Mangel einer Gelegenheit zu Beschäftigung vorhanden ist, a b g e l e g t w e r d e n k ö n n e n, und, wenn sie verheiratet sind, jährlich ein Fuder Kohlen, das sie sich jedoch selbst fördern müssen, unentgeltlich zu beziehen haben.“

Die unständigen Bergleute gehörten nicht zur Knappschaft. Da sie jedoch Beiträge wie die ständigen Bergleute zu zahlen hatten, erhielten auch sie, wenn sie krank wurden, den festgesetzten Krankenlohn sowie ärztliche Hilfe und Medikamente unentgeltlich auf vier Wochen. Der Tod durch Unglücksfall auf der Grube hatte auch für die Hinterbliebenen des unständigen Bergmanns die dem ständigen Bergmann „verheißenen Wohltaten der Anstalt“ zur Folge.

Annahme und Abkehr von ständigen Bergleuten sowie ihre Verlegung auf eine andere Grube war allein dem Bergamte vorbehalten, während die unständigen Bergleute von den Berggeschworenen eingestellt und entlassen wurden. Die unständigen Bergleute hatten kein Recht auf Dauerbeschäftigung und mußten bei Absatzstockung zuerst entlassen werden, sollten sogar in der Regel nicht länger als vier Wochen in einem Zuge arbeiten. Solange noch einer von ihnen in Arbeit stand, durfte kein ständiger Bergmann entlassen werden.

Je nach den Bedürfnissen konnten unständige in den Stand der ständigen Bergleute aufrücken. Bis 1839 wurden dabei die Söhne der ständigen Bergleute bevorzugt, was zu mancherlei Ungerechtigkeiten führte. Deshalb wurde im Jahre 1839 verordnet, daß ein Bewerber sechs bis sieben Jahre auf der Grube gearbeitet und sich gut geführt haben mußte und daß von fünf unständigen Bergleuten, die in die Knappschaft gewählt werden sollten, nur drei Söhne von Bergleuten sein durften. Bei Aufnahme in den Stand der ständigen Bergleute hatte der bis dahin unständige Bergmann nach einer weiteren Verordnung von 1839 (17. Dezember) den folgenden Eid zu leisten: „Ich schwöre zu Gott dem Allmächtigen und Allwissenden einen leiblichen Eid, daß ich den mir durch Vorlesung dieses Reglements bekannt gemachten Pflichten und Obliegenheiten treulich nachkommen will, so wahr mir Gott helfe und sein heiliges Wort durch Jesum Christum.“

Ferner mußte der Anwärter auf den Beruf des ständigen Bergmanns feierlich versprechen, er wolle „insbesondere seinem Landesherrn, den oberen Bergbehörden und Revierbeamten sowie den ihm unmittelbar vorgesetzten Grubenbeamten treu, gehorsam und folgsam sein, sich durch sein gutes Betragen Zutrauen zu erwerben versuchen, in seinem Leben und Wandel Sittlichkeit, Ordnung und Rechtchaffenheit beweisen, Zank und Streit und das schädliche Laster der Trunksucht fliehen und meiden“.

Die soziale Stellung der vereidigten Bergleute war infolge der an die ständige Mitgliedschaft geknüpften strengen Vorbedingungen sehr angesehen. Die ihm von der Knappschaft in den Notfällen des Lebens gewährten Vergünstigungen trugen noch dazu bei, diese Stellung auch nach außen hin weit über die der anderen gewerblichen Arbeiter hinauszuheben.

# Unfälle, die vermieden werden konnten

Zur Unterrichtung unserer Belegschaft berichten wir laufend über Unfälle im Bergbau, die von allgemeinem Interesse sind. Unsere Arbeitskameraden erhalten dadurch Anregungen, wie sie sich verhalten müssen, um Gefahren vorzubeugen.

## Anschläger, herhören!

Auf einer Schachanlage verunglückte ein Schachtanschläger dadurch tödlich, daß er während der Seilfahrt zwischen Förderkorb und Schachtausbau gequetscht wurde. Die Schachtförderung diente der Seilfahrt nach den zwei tiefer gelegenen Sohlen und zur Materialförderung. Der Schachtanschläger sollte am Unfalltage 70 bis 80 Verzugspitzen von 1,55 m Länge befördern, die er aufrecht in eine Ecke des obersten Korbgeschosses gestellt hatte. Er gab das Selbstfahrersignal, wozu er berechtigt war. Das Signal wurde nach den Aussagen der Zeugen weitergegeben und der Tragboden hielt ordnungsgemäß mit dem obersten Korbgeschosß vor dem Anschlag. Da von dem Schachtanschläger weiter kein Signal kam, wurde nach dem Grunde hierfür geforscht. Man fand auf dem obersten Tragboden einen Teil der Spitzen verstreut liegen. Der Anschläger lag auf dem zweiten Tragboden und war tot.

Offenbar ist der Schachtanschläger auf demselben Tragboden gefahren, auf dem die Verzugspitzen standen. Durch die Erschütterungen des Korbes während der Fahrt sind einige Hölzer auseinandergefallen, so daß sie mit einem Ende in den Schacht hineinragten und den Schachtanschläger gegen die Öffnung des Geschosses drückten. Bei der Weiterfahrt ist er dann unter einem Schachtholz durch eine 47 cm breite Lücke zwischen zwei Schleifbrettern, die neben der Seitenführung des Korbes zur weiteren Führung an den beiden Stirnseiten angebracht waren, von dem Korbboden gedrückt worden. Da der Verunglückte bei dem geringen Zwischenraum zwischen Schachthölzern und Schachtstoß nicht hinabfallen konnte, ist er in das nächste Geschosß gedrückt worden.

## Hände weg von spannungsführenden Teilen!

In einem Untertagebetrieb verunglückte ein Elektriker und Aufsichtshauer durch grobfahrlässiges Verhalten tödlich.

Der Verunglückte suchte bei einer Störung an einer elektrisch angetriebenen Schrämmaschine den Fehler an dem in der oberen Strecke aufgehängten Schützschar. Er öffnete zunächst den Deckel des Schützes. Da aber weder eine Schmelzsicherung durchgeschlagen war, noch das Erdschlußrelais angesprochen hatte, drehte er in verbotswidriger Weise die Dreikantschraube, die normalerweise den Trennschalter festhält, heraus und schaltete den Strom ein, so daß nun Drehstrom von 380 Volt Spannung auf den Sicherungselementen stand. Beim Befühlen der Sicherungen geriet er vermutlich mit den Fingern der einen Hand an den unter Spannung stehenden Metallring einer Sicherung. Da der Verunglückte mit den Füßen auf der feuchten Sohle stand, wirkte der elektrische Schlag sofort tödlich.

## Nicht zwischen stehenden Wagen hindurchgehen

Jeder Bergmann weiß, daß es streng verboten ist, zwischen den Wagen eines stehenden Zuges hindurchzugehen. Trotzdem passiert das jeden Tag und fast immer nur aus Bequemlichkeit. Manchmal geht es gut, aber oft passieren bei diesem grobfahrlässigen Verhalten schwere Unfälle.

So versuchte vor einiger Zeit ein Kohlenhauer zwischen zwei Wagen eines stehenden Zuges hindurchzugehen. In dem gleichen Augenblick wurde von einem Streckenvortrieb ein Wagen auf den Zug aufgestoßen und der Hauer eingeklemmt. Er erlitt einen Beckenbruch.

Merkt euch, Kameraden! Das Hindurchgehen zwischen zwei Wagen ist in jedem Falle gefährlich.

## ... und beim Kuppeln aufpassen

Eine weitere Unsitte, die zu häufigen Unfällen in der Förderung führt, beruht ebenfalls auf Bequemlichkeit. Um sich das Zusammenkuppeln und Entkuppeln von Förderwagen leichter zu machen, beugen sich viele Kameraden mit dem Oberkörper zwischen die Förderwagen, obwohl sie ganz genau wissen, daß diese keine Puffer haben und somit, sobald die Wagen in Bewegung geraten, sie zusammendrücken und erheblich verletzen müssen. Darum muß jeder in der Förderung Tätige strikte die Anordnung beachten, daß das Zusammenkuppeln und Entkuppeln nur durch Zugriff von unten her zu geschehen hat.



Nochmals:



Obwohl wir unsere Belegschaftsmitglieder darüber unterrichtet haben, zu welchen Nachteilen es führen kann, wenn sie bei Hausierern und Vertretern unüberlegte Käufe tätigen, häufen sich in der letzten Zeit in erschreckender Weise die Vorsprachen in unserer Sozialabteilung, weil eingegangene Kaufverpflichtungen nicht erfüllt werden können und sie nun bei uns Rat und Hilfe suchen. In fast allen Fällen fühlen sich unsere Arbeitskameraden getäuscht und mehr oder weniger benachteiligt. In Wirklichkeit sind sie jedoch ihrer Gutgläubigkeit und meistens auch der Überredungskunst eines Hausierers zum Opfer gefallen. Sie müssen den mit ihrer Unterschrift gültig gewordenen Kaufvertrag erfüllen, weil keine rechtliche Handhabe sie dagegen schützt. Nachstehend veröffentlichen wir wieder einige von Belegschaftsmitgliedern im guten Glauben getätigte Bestellungen mit den daraus entstandenen Folgen.

Der Arbeitskamerad K. hatte bei einem als rühmig bekannten Vertreter Küchenmöbel gekauft. Als diese angeliefert waren, stellte K. fest, daß Tisch und Stühle im Beizton nicht zueinander paßten. Er reklamierte mehrere Male mündlich bei dem Vertreter und im Büro der Möbelhandlung, mit dem Erfolg, daß ein Umtausch der Möbel zwar zugesagt wurde, jedoch nicht erfolgte. Erst als sich die Gewerkschaft Sophia-Jacoba um eine zufriedenstellende Regelung der Angelegenheit bemühte, kümmerte sich der Geschäftsführer der Möbelhandlung um den Fall. Er schrieb uns, der Mangel sei lediglich auf ein Versehen der Lieferabteilung zurückzuführen; hätte der Kunde seine Reklamation schriftlich ins Geschäft gegeben, dann wäre die Angelegenheit bestimmt früher erledigt worden. Der Umtausch erfolgte aber immer noch nicht, obwohl er ausdrücklich zugesichert worden war. Auf erneute Reklamation wurde uns erklärt, man habe bei dem Kunden die Möbel ansehen wollen, sei aber vor verschlossene Türen gekommen. Erst nach langem Hin und Her und auf Grund unseres energischen Eingreifens kam der Arbeitskamerad

endlich zu seinem Recht. — K. hätte sich viel Ärger und Verdruß ersparen können, wenn er die Möbel bei einer ihm als vertrauenswürdig bekannten Firma gekauft hätte.

Ein anderer Fall ist noch lehrreicher.

Das Belegschaftsmitglied C. schloß am 3. 8. 52 mit einem Vertreter einen Vertrag auf Lieferung eines Schlafzimmers. Da ihm von der Lieferfirma keine Auftragsbestätigung zugeschickt wurde, fühlte er sich nicht an den Vertrag gebunden und kaufte, da er das Schlafzimmer dringend benötigte, dieses bei einer anderen Firma. Aber nun kam prompt die erste Möbelhandlung und verlangte Erfüllung des Vertrages. Als C. dies ablehnte, wurde er verklagt und durch das Gericht in H. zur Leistung einer Abstandssumme nebst 4% Zinsen bei Ratenzahlung verurteilt.

Wir konnten C. nicht von seiner Sorge befreien, er mußte die eingeklagte Abstandssumme in Höhe von DM 305,— bezahlen. Einem Ersuchen unsererseits, diesen Betrag in Anbetracht der besonderen Umstände, die zum Abschluß des zweiten Kaufes geführt hatten, zu reduzieren, wurde nicht stattgegeben.

Der Arbeitskamerad F. bestellte vor zwei Jahren ein aus zwei Bänden bestehendes Kleinlexikon zum Preis von 30,— DM je Band, natürlich wieder bei einem Vertreter. Nach Lieferung des ersten Bandes wurde die Kaufsumme in Raten von je 5,— DM getilgt. Später schrieb dann unser Belegschaftsmitglied dem Verlag, daß er auf den zweiten Band, der inzwischen 12,— DM teurer geworden war, verzichte und bat um Streichung seines Auftrags. Der Verlag bestand jedoch auf Erfüllung, verweigerte zudem die für den ersten Band zugestandene Zahlungserleichterung und schickte gleichzeitig Zahlungsbefehl.

Es muß immer wieder betont werden, daß es nur in seltenen Fällen möglich ist, von einem Kaufvertrag zurückzutreten. Die Leistung der Unterschrift, auch die der Ehefrau, verpflichtet im allgemeinen zur Abnahme und Bezahlung der Ware. — Bei Weigerungen entstehen zusätzlich Anwalts- und Gerichtskosten und es bleibt nichts übrig, als ein saftiger Ärger. Darum sollte jeder Arbeitskamerad gewissenhaft alles Für und Wider abwägen, ehe er sich zu einem Kauf entschließt. Und wenn ein Vertreter kommt und ihn zu beschwatzen versucht, dann weist er ihm am besten die Türe.

### Keine Darlehen für Näh- und Waschmaschinen

In letzter Zeit mehren sich die Anträge unserer Belegschaftsmitglieder auf Gewährung von Darlehen zur Anschaffung von Näh- und Waschmaschinen. Wenn auch ohne weiteres anerkannt wird, daß Näh- und Waschmaschinen die Arbeit der Hausfrauen wesentlich erleichtern, so sind wir jedoch zur Zeit nicht in der Lage, diesen Anträgen stattzugeben. Der Bedarf an notwendigeren Einrichtungsgegenständen, wie Betten, Herde, Schränke und so weiter, ist noch derart groß, daß alle zur Verfügung stehenden Mittel dafür in Anspruch genommen werden.

Im übrigen weisen wir darauf hin, daß in unserer Werkmüterschule mehrere Nähmaschinen vorhanden sind, auf denen unsere Bergmannsfrauen unter Anleitung der Leiterin der Schule kostenlos Näharbeiten ausführen können. Sollte sich aber trotzdem der eine oder andere Arbeitskamerad zur Anschaffung einer Näh- oder Waschmaschine entschließen, so muß er sich vorher ernsthaft überlegen, ob die damit verbundenen Verpflichtungen auch für ihn tragbar sind.

# Einige Winke für die Gartenarbeit im Frühjahr

Nachdem wir bereits den Samen von Erbsen, Melde, Schwarzwurzeln, Zwiebeln, Möhren und anderer Frühlingspflanzen der Erde anvertraut haben, sollten wir nicht vergessen, auch eine Ecke für Gewürze herzurichten. Petersilie, Thymian, Salbei, Sauerampfer und andere Küchenkräuter dürften in unserem Hausgarten nicht fehlen.

Bei jeder Aussaat muß darauf geachtet werden, daß der Boden genügend abgetrocknet ist. Außerdem sollte man die ganz feinen Sämereien mit etwas Sand vermischen, um mit dem Saatgut nicht zu verschwenderisch umzugehen.

Ende März, spätestens Anfang April wollen wir Schnittsalat, Radieschen, Rettiche und Puffbohnen säen bzw. auslegen. Dem Saatgut vielleicht anhaftende Pilzsporen vernichtet man, wenn die Saat eine Stunde — Hülsenfrüchte nur eine halbe Stunde — in 0,25% Uspulungslösung gebeizt wird. Nach genügender Abtrocknung an einer luftigen Stelle kann die Aussaat erfolgen. Nebenbei bemerkt: Gebeizter Samen kann unbedenklich längere Zeit aufgehoben werden.

Wo Saatbeete oder Anzuchtkästen in den vergangenen Jahren die bekannte Schwarzbeinigkeit an Jungpflanzen (Umfallen der Pflänzchen kurz nach dem Aufgehen) zeigten, desinfiziere man auch diese mit einer Uspulungslösung, und zwar etwa 14 Tage vor der Benutzung. — Saatbeize

ist in fast allen Samenhandlungen in verschiedenen Größenpackungen zu haben.

Das mühevoll und unschöne Überspannen der Erbsenbeete mit Papierfetzen ist nicht mehr erforderlich, wenn die Erbsen vor dem Legen in einer Mischung von Mennige und etwas Öl gewälzt wurden.

In Mistbeetkästen, in denen die Aussaaten aufgegangen sind, lüfte man bei frostfreier Außentemperatur unter Wind in der ersten Zeit etwa 3 cm hoch und steigert je nach der Entwicklung und Witterung bis auf etwa eine Hand hoch. Wo die Belichtung durch Außeneinwirkung auf die Mistbeetfenster leidet, spüle man diese in einem Abstand von 8—14 Tagen ab, um ein Vergeilen der Jungpflanzen in den Kästen zu verhindern.

Wer frühe Kartoffeln legen will, bringe das ausgesuchte Saatgut in einen hellen, temperierten Raum und läßt es kurze, kräftige Keime entwickeln. Die so behandelten Saatkartoffeln ergeben eine um mindestens zwei Wochen früher liegende Ernte. Dieses Ergebnis kann aber noch verbessert werden, wenn man die Kartoffeln nach dem Auslegen gegen Nachfröste mit strohigem, langem Dünger abdeckt. Dieser wird, wenn die Kartoffeln etwa eine Hand hoch über den Erdboden gewachsen sind, mit der Düngergabel vorsichtig entfernt und kompostiert.

## Beförderungen

Der Grubenvorstand hat zum 1. Januar 1953 folgende Beförderungen ausgesprochen:

Herr Obersteiger Derichs zum Betriebsführer untertage;  
Herr Obersteiger Dehmel zum stellvertretenden Betriebsführer untertage;

Herr Fahrsteiger Ruchniewitz zum zweiten Obersteiger;  
Herr Reviersteiger Eichhoff zum Fahrsteiger für die Aus- und Vorrichtungsbetriebe.

## Neu eingetreten

In den Dienst der Gewerkschaft Sophia-Jacoba sind neu eingetreten:

Am 1. 1. 53 Herr Dipl.-Bergingenieur Kutz, als Fahrsteiger;  
am 15. 1. 53 Herr Dr. med. Schünemann, als Werksarzt;  
am 1. 2. 53 Herr Dipl.-Bergingenieur Romeiser, als Ausbildungsleiter und Hauptsicherheitsbeauftragter.

## Die Knappenprüfung bestanden

Am 12. Dezember 1952 haben folgende Berglehrlinge ihre Knappenprüfung abgelegt:

Dohmen Willi, Orzech Arthur, Kordasch Heinz, Clemens Bernhard, Holler Siegfried, Mahr Hans, Truschinski Horst,

Bidassek Friedrich, Laser Hermann, Jousen Anton, Präkelt Willi, Rosemann Günter, Patz Willi, Coenen Gerd, Wicke Anton, Hermandung Gerhard, Viehmann Cornelius, Putzki Eduard, Prawitz Erwin.

## Neue Wohnungsanschrift melden!

Bei einer Anfang Januar dieses Jahres durchgeführten Überprüfung der Wohnungsanschriften unserer Belegschaftsmitglieder wurde festgestellt, daß in rund 30 Prozent aller überprüften Fälle die Wohnungsangaben nicht mehr stimmten.

Da die Werksverwaltung aus den verschiedensten Gründen unbedingt die richtige Anschrift jedes einzelnen Belegschaftsmitgliedes kennen muß, bitten wir, eintretende Änderungen in der Anschrift unverzüglich der Markenkontrolle und dem Betriebsbüro mitzuteilen.

Leg' an die Hand, so ruhet Gottes Hand auf dir.

Gott helf

## Sie ließ sich hereinlegen

Der Hauer Jakob J. war noch von jeher zu Scherzen aufgelegt. Seine Frau wußte das wohl und erklärte immer wieder, wenn er sich einen Spaß mit ihr erlaubt hatte: „Das nächste Mal kannst du mich aber nicht mehr hereinlegen.“

Aber so um die Weihnachtszeit gelang es dem guten Jakob doch wieder, seiner Frau einen Streich zu spielen. Jakob hatte — Frau Anna war gerade nicht im Hause — etwas im Kleiderschrank gesucht. Dabei entdeckte er fein säuberlich eingepackt und gut versteckt einen Krug Steinhäger.

„Aha“ — dachte er und schmunzelte — „das wird wohl das Christkindchen für mich sein“, nahm den Krug, streichelte ihn zärtlich und stellte ihn wieder an seinen Platz. Aber noch am selben Abend — als die Luft wieder sauber war — konnte er der Versuchung nicht mehr länger widerstehen, er schlich zum Kleiderschrank und tat einen mächtigen Zug.

Das geschah so zehn bis vierzehn Tage lang an jedem Abend, wenn seine Frau gerade mal den Rücken gewandt hatte. Kurz, als Weihnachten heranrückte, war der Steinhäger alle. Und unser Freund Jakob füllte den leeren Krug mit Trinkwasser.

Heiligabend kam und damit die Bescherung. Zu Jakob und seiner Frau steckten später die Mietleute auf einen Sprung den Kopf herein, um einen frohen Abend zu wünschen. Neben Jakobs Teller prangte stolz der Krug mit dem Steinhäger-Etikett. Er tat denn auch sehr erfreut, gab seiner Frau wieder eine Patschhand und einen Kuß und sagte zu den Mitbewohnern: „Da könnt Ihr sehen, so ein gutes Frauchen hab ich.“ Und einen Augenblick später: „Anna, geh hol doch Gläser her und schenk ein. Und weil du“, — aus seinen Augen blitzte für den Bruchteil einer Sekunde der Schalk — „weil du also der edle Spender warst, sollst du auch zuerst trinken.“

So geschah es. Aber als Frau Anna den vermeintlichen Steinhäger „gekostet“ hatte, machte sie ein ganz verdutztes Gesicht. „Ja . . .“ stotterte sie, „ja . . .“, schwieg, sah ratlos auf ihren Jakob und versuchte noch einmal.

„Was ist?“, fragte sie da ihr Ehegesponst mit dem unschuldigsten Gesicht der Welt. „Da . . .“, sie schob ihm verzweifelt das Gläschen hin, „da . . . trink selber. Ich glaub' aber, da ist . . . Wasser drin.“

Jakob winkte mit der Hand und lachte laut und sagte: „Geh, Anna, du spinnst.“ Aber dann trank er, verzog das Gesicht zur Grimasse, schüttelte sich wie ein Pudel, machte „Brrr“ und herrschte seine Frau an: „Meiner Seel, das ist tatsächlich ein hundsgemeines Leitungswasser. Nun sag' mir aber schnell, wer dir dieses Zeug verkauft hat?“

Es dauerte ein bißchen, bis Frau Anna ihrem Jakob Bescheid tun konnte. Den Schnaps habe sie beim letzten Geldtag im vorigen Monat gekauft. Da und dort in der Stadt.

„Hm“, Jakob zog die Stirn in Falten und blickte mit verächtlicher Miene zum Hausgenossen. „Da siehst du's wieder“, sagte er geringschätzig, „so was Dummes kann auch nur einem Fraumensch passieren.“

Frau Anna war beleidigt. Sie kämpfte mit den Tränen. Doch dann kam ihr Trotz hoch. „Nein!“ rief sie, „das lasse ich mir nicht gefallen. — Gleich nach den Feiertagen fahre ich in die Stadt und reklamiere.“ Sie stampfte mit dem Fuße. „Die müssen mir den Krug umtauschen.“ Jakob versuchte nun sein ehrlich aufgebrachtes Weib zu beruhigen. Eigentlich tat ihm der Übermut schon leid. Denn er sah, daß er der Besten die ganze Festfreude verdorben hatte.

Nun — nach den Feiertagen wurde nicht mehr über den verwässerten Steinhäger gesprochen. Es herrschte darüber ein stillschweigendes Übereinkommen. Aber Frau Anna konnte es nicht überwinden, daß ihr, gerade ihr, ein solches Malheur passiert sein sollte.

Unser Freund Jakob war inzwischen in die Stadt gekommen und hatte ein neues Krüglein Steinhäger gekauft. Die Flasche wurde an den alten Platz gestellt. Und wenige Tage später, als die Mietleute wieder ein-



Am Dorfrand

mal zu einem Schwätzchen heruntergekommen waren, sagte er, während er seine Frau listig ansah: „Geh, Anna, geh hol' doch mal den Krug mit dem Steinhäger wieder her. Ich meine, man könnte ihn noch einmal versuchen.“ Die Frau erhob sich nur widerstrebend. Schließlich wollte sie keinen Zank und tat ihm deshalb den Willen. Jakob schenkte das erste Gläschen ein, setzte an und kippte es hinunter. „Ja!“ rief er da, „Ja, Anna! Was ist denn das? Mein Gott! Aus dem Wasser ist wieder richtiger Steinhäger geworden!“

Frau Anna schenkte sich nun schnell auch ein Gläschen voll und kostete. Und als sie das „Wunder“ erlebt hatte, wußte sie sofort Bescheid. Sie stemmte die Hände in die Hüften und trat vor ihren Jakob und donnerte ihm an: „Du alter Nichtsnutz, du Gauner, du überzwerger Spaßvogel, jetzt hast du mich schon wieder hereingelegt . . . Aber das sag ich dir, das da, das war ganz bestimmt das allerletzte Mal gewesen.“

A. S.

## Die Hohe Behörde und die Bergarbeiterfrage

Die relative Lösung der Arbeiterfrage im Bergbau stellt der Hohen Behörde die schwierigste Aufgabe im sozialen Sektor ihres umfangreichen Aufgabengebietes. Die große wirtschaftliche und soziale Problematik um die Bergarbeiter ist international, in allen Mitgliedsstaaten der Gemeinschaft ähnlich beschaffen, sehr vielseitig und äußerst kompliziert für alle Lösungsversuche.

Die Altersstatistiken über die Bergleute, ihre lebhaft und wirtschaftlich außerordentlich störende Fluktuation, die Statistiken über die Berufskrankheiten, das Gedinge und die zwischenstaatlichen Beziehungen im Bergbau zeigen, daß die bisher gegangenen Wege und angewandten Mittel ungenügend sind, einer Revision und der Ergänzung bedürfen.

Die zunehmende Technisierung und Rationalisierung im Bergbau, die zunehmende Tiefe und die zunehmenden Abbauschwierigkeiten erschweren eine befriedigende Regelung des Arbeiterproblems unter Tage immer mehr.

Die meisten Fachleute auf diesem Gebiet sind sich darin einig, daß die notwendige Erhöhung der Produktivität im Bergbau als Voraussetzung für die Beibehaltung des bisherigen nationalen Lebensstandards in den Ländern der Gemeinschaft und das Ziel eines verbesserten europäischen Lebensstandards über den jetzigen Durchschnitt hinaus auf der Grundlage eines gemeinsamen Marktes für Kohle und Stahl nur erreichbar ist über eine relativ zufriedenstellende Lösung des Arbeiterproblems in den Kohlengruben, an den Hochöfen, in den Walzwerken und Fabriken.

(Aus einer Betrachtung der Zeitschrift „Arbeit und Sozialpolitik“ von Dr. J. Schiefer.)

# Bunter Reigen durch die Operette

Gestaltet und dargeboten von Kräften des Stadttheaters Aachen

Das war ein feiner Abend, voller Frische, Würze und Humor, den uns Kräfte des Stadttheaters Aachen unter dem Motto „Bunter Reigen durch die Operette“ am 26. Februar im Bürgerhofsaal bescherten. Die Programmzusammenstellung danken wir der Fachstelle für kulturelle Bergmannsbetreuung. Man muß sie erlebt haben: diesen witzig-spritzigen Ansager Erich Schmitz, die Ballettmeisterin Leonie Renoldis und ihre Gruppe, den quirlenden Wildfang Annelie Olbertz und ihren Partner Ado Kemper und, als Vertreter des mehr seriösen Faches, Gerda Terva und Gottfried Lingsens. — Die nicht dagewesen sind aus der großen Betriebsfamilie von Sophia-Jacoba, haben sich um einen Genuß gebracht. Und es soll hier vermerkt werden, daß den Künstlern und ihrer guten Sache ein besserer Besuch zu gönnen gewesen wäre; einzelne Stuhlreihen waren ziemlich leer geblieben.

Herbert Bock vom Städtischen Orchester Aachen leitete mit seinen Solisten den „Bunten Reigen“ ein. Dann folgten pausenlos: Duette aus bekannten Operetten, von Gerda Terva und Gottfried Lingsens meisterlich vortragen, Tänze von Anno dazumal bis in unsere Zeit mit

ihren grotesken Bildern, die Leonie Renoldis und ihrer Gruppe Kunst und großes Ausdrucksvermögen unter Beweis stellten, Annelie Olbertz und Ado Kemper in der Vielfalt ihrer temperamentvollen modernen Songs, und schließlich ein Finale, das alle Darstellerinnen und Darsteller zu großartigem Zusammenwirken im Schlußbild vereinigte. Bleibt nur noch einmal auf Erich Schmitz hinzuweisen, dessen trockner Humor mit seinen scharfgeschliffenen Pointen immer wieder wahre Lachstürme hervorrief.

Wer eine gute, volkstümliche Kunst liebt, die unterhaltsam ist und für zwei Stunden die Alltagsorgen von uns scheuchen soll, der soll ruhig kommen, wenn Künstler dieser Art auf die Bretter steigen, die die Welt bedeuten. Und es mag sein wie mit einem guten Buch, das uns mit seinen geistreichen Witzen ergötzt; man möchte es nicht vergessen, sondern immer wieder danach greifen. — Ich bin sicher, daß unsere Aachener Freunde, wenn sie wieder einmal bei uns auftreten, ein volles Haus und ein noch dankbareres Publikum finden werden.



## Familiennachrichten

Wir gratulieren  
zur Hochzeit

Marks, Edmund, mit Gisela Grollmich, am 28. 11. 52.  
Nippa, Fred, mit Ingeborg Paßmann, am 28. 11. 52.  
Lipkowski, Rudolf, mit Maria Lennartz, am 28. 11. 52.  
Beginski, Kurt, mit Hedwig Horn, am 6. 12. 52.  
Weiß, Eberhard, mit Agnes Peters, am 6. 12. 52.  
Kuschel, Helmut, mit Wilhelmine Bergs, am 12. 12. 52.  
Renk, Richard, mit Charlotte Bohn, am 19. 12. 52.  
Zoch, Helmut, mit Edeltraut Heinrich, am 13. 12. 52.  
Papajewski, Walter, mit Ida Borowski, am 23. 12. 52.  
Ketter, Peter, mit Inge Dürrmann, am 20. 12. 52.  
Klar, Rudolf, mit Helene van Helden, am 23. 12. 52.  
Dietz, Reinhold, mit Agnes Thelen, am 24. 12. 52.  
Nedza, Valentin, mit Katharina Reyer, am 30. 12. 52.  
Kehl, Ludwig, mit Lieselotte Michel, am 23. 12. 52.  
Thomassen, Willy, mit Hildegard Rettkowski, am 24. 12. 52.  
Steffan, Karl-Heinz, mit Helena Kämper, am 3. 1. 53.  
Herden, Rudolf, mit Elfriede Wilharm, am 27. 12. 52.  
Van Bree, Peter, mit Toos Boom, am 7. 1. 53.  
Gütte, Werner, mit Gisela Schmelter, am 3. 1. 53.  
Scharf, Herbert, mit Hildegard Rogge, am 9. 1. 53.  
Käpplinger, Christian, mit Lieselotte Cermann, am 12. 1. 53.  
Kulisch, Reinhard, mit Irmgard Losche, am 16. 1. 53.  
Knur, Peter, mit Katharina Gillrath, am 24. 1. 53.  
Hennig, Hans, mit Elisabeth Horvath, am 7. 2. 53.  
Heidemann, Adam, mit Erna Esser geb. Topnik, am 10. 2. 53.  
Wirth, von, Josef, mit Marianne Weitz, am 14. 2. 53.  
Richter, Werner, mit Isolde Drenseck, am 31. 1. 53.  
Lausberg, Josef, mit Maria Oidtmann, am 13. 2. 53.  
Leopold, Heinz, mit Eleonore Wein, am 20. 2. 53.  
Gosda, Herbert, mit Hildegard Raab geb. Srugis, am 14. 2. 53.  
Sommer, Fritz, mit Elisabeth Schmitz, am 14. 2. 53.  
Niesten, Hans, mit Theresia Heutz, am 29. 11. 52.  
Flecken, Heinrich, mit Helene Ebersson, am 29. 11. 52.  
Kalischke, Karl-Heinz, mit Maria Katharina Heinrichs, am 22. 11. 52.  
Jansen, Jakob, mit Maria Josefine Rendvath, am 23. 12. 52.

Steinmetzer, Josef, mit Anna Theodora Wintzen, am 31. 12. 52.  
Röhl, Detlef, mit Anna Maria Nysten, am 10. 12. 52.  
Roweda, Franz, mit Katharina Venrath, am 27. 1. 53.  
Westphal, Fritz, mit Margot Katharina Bienk, am 4. 12. 52.  
Schulz, Hugo, mit Ursula Birger, am 7. 2. 53.  
Rother, Walter, mit Gita Olbrich, am 24. 10. 52.  
Peter, Heinz, mit Elisabeth Joeris, am 7. 2. 53.  
Müller, Willy, mit Ursula Kulbach, am 17. 2. 53.



Herzlichen  
Glückwunsch

### Geburten

Irmgard  
Henriette  
Doris  
Christa  
Franz-Josef  
Ludwiga  
Ernst  
Harald  
Christian  
Lydia  
Klaus  
Alfred  
Werner  
Helmut  
Brunhilde  
Marianne  
Wilfried  
Hubert  
Karl-Heinz  
Willi  
Klaus-Dieter  
Günter

Steffan, Erich, am 26. 11. 52.  
Quischler, Karl, am 10. 2. 53.  
Darius, Theo, am 8. 2. 53.  
Reiners, Heinrich, am 11. 2. 53.  
Piosik, Franz, am 16. 2. 53.  
Porten, Wilhelm, am 23. 2. 53.  
Krüger, Hermann, am 28. 2. 53.  
Glaser, Helmut, am 1. 12. 52.  
Spätgens, Johann, am 2. 12. 52.  
Rettkowski, Hans, am 4. 12. 52.  
Schüttler, Otto, am 5. 12. 52.  
Brück, Johann, am 6. 12. 52.  
Moser, Werner, am 9. 12. 52.  
Moser, Werner, am 9. 12. 52.  
Stanneck, Günter, am 8. 12. 52.  
Richter, Alfred, am 8. 12. 52.  
Liesen, Mathias, am 11. 12. 52.  
Geilenkirchen, Willem, am 7. 12. 52.  
Räse, Ernst, am 13. 12. 52.  
Korbella, Wilhelm, am 15. 12. 52.  
Rettberg, Ernst, am 15. 12. 52.  
Braun, Egon, am 15. 12. 52.

Brigitte  
Richard  
Astrid  
Franziska  
Christa  
Bernhard  
Elvira  
Theresia  
Heinz-Peter  
Bernhard  
Christa  
Wolfgang  
Anita  
Hans-Rudi  
Sieglinde  
Anneliese  
Ewald  
Wilhelm  
Erhard  
Eduard  
Werner  
Brigitte  
Norbert  
Marina  
Karl-Heinz  
Helmut  
Heike  
Sofia  
Peter  
Hans  
Bernd  
Norbert  
Kurt  
Harald  
Gertrud  
Herbert  
Franz  
Harald  
Leo  
Elisabeth  
Wilhelm  
Marlies  
Richard

Hiergeist, Georg, am 12. 12. 52.  
Kamin, Gerhard, am 12. 12. 52.  
Majchrzak, Eduard, am 15. 12. 52.  
Magolee, Henry, am 18. 12. 52.  
Radke, Werner, am 22. 12. 52.  
Braun, Hans, am 25. 12. 52.  
Merkens, Hans, am 24. 12. 52.  
Petschi, Stefan, am 28. 12. 52.  
Schmidt, Walter, am 27. 12. 52.  
Damhuis, Johann, am 25. 12. 52.  
Gers, Helmut, am 30. 12. 52.  
Ottmann, Hubert, am 30. 12. 52.  
Leinders, Franz, am 31. 12. 52.  
Rataczak, Hans, am 1. 1. 53.  
Rose, Willi, am 2. 1. 53.  
Kröger, Herbert, am 7. 1. 53.  
Naumann, Ewald, am 7. 1. 53.  
Schunter, Erich, am 6. 1. 53.  
Steffens, Fritz, am 7. 1. 53.  
Bylsma, Josef, am 10. 1. 53.  
Diecks, Gottfried, am 14. 1. 53.  
Dieck, Richard, am 15. 1. 53.  
Sallmon, Erwin, am 17. 1. 53.  
Schiefke, Fritz, am 18. 1. 53.  
Rähse, Heinz, am 23. 1. 53.  
Blach, Franz, am 25. 1. 53.  
Ridder, Günter, am 26. 1. 53.  
Gillrath, Leo, am 25. 1. 53.  
Wallrafen, Johann, am 28. 1. 53.  
Wallrafen, Johann, am 28. 1. 53.  
Hilger, Erich, am 28. 1. 53.  
Schiefke, Heinz, am 28. 1. 53.  
Baltutis, Kurt, am 29. 1. 53.  
Hasse, Willy, am 2. 2. 53.  
Knur, Mathias, am 2. 2. 53.  
Ossowski, Paul, am 4. 2. 53.  
Randerath, Johann, am 5. 2. 53.  
Günther, Franz, am 5. 2. 53.  
Knippertz, Josef, am 8. 2. 53.  
Themans, Peter, am 8. 2. 53.  
Hallen, Johann, am 8. 2. 53.  
Bonnée, Peter, am 9. 2. 53.  
Scharfenorth, Ernst, am 9. 2. 53.

Jürgen  
Wolfgang  
Wilfried  
Leonhard  
Heinrich  
Rosel  
Eberhard  
Paul  
Horst  
Werner  
Hans  
Hans  
Johannes  
Peter  
Elisabeth  
Johanna  
Rosemarie  
Bernd-Udo  
Martin  
Kurt  
Rosemarie  
Christine-Anna  
Helene-Elke  
Rita  
Gabriele-Hubertine  
Horst  
Astrid-Elfriede  
Heinz-Theo  
Balbina  
Annemarie  
Roswitha  
Hans-Joachim  
Wolfgang  
Heinz  
Waltraud  
Wilfried  
Martin  
Jakob  
Udo  
Roswitha  
Günther  
Anita  
Manuela

Schlutter, Wilhelm, am 10. 2. 53.  
Kassner, Friedhelm, am 13. 2. 53.  
Weiermüller, Wolfgang, am 13. 2. 53.  
Odinius, Josef, am 15. 2. 53.  
Schmitz, Josef, am 18. 2. 53.  
Papajewski, Emil, am 20. 2. 53.  
Anders, Hans-Joachim, am 16. 2. 53.  
Katheuser, August, am 21. 2. 53.  
Schlüter, Harry, am 21. 2. 53.  
Griebeld, Walter, am 24. 2. 53.  
Albrecht, Josef, am 25. 2. 53.  
Beemelmann, Josef, am 24. 2. 53.  
Sevenich, Johann, am 27. 2. 53.  
Schubert, Johann, am 27. 2. 53.  
Jansen, Johann, am 4. 12. 52.  
von Gehlen, Johann, am 6. 12. 52.  
Möller, Johann, am 5. 12. 52.  
Fritsche, Heinz, am 7. 12. 52.  
Fronk, Josef, am 12. 12. 52.  
Schiefke, Egon, am 12. 12. 52.  
Gansweidt, Willy, am 16. 12. 52.  
Heinrichs, Mathias, am 26. 12. 52.  
Dömling, Wilhelm, am 27. 12. 52.  
Backhaus, Karl, am 28. 12. 52.  
Rekowski, Hans, am 31. 12. 52.  
Issel, Franz, am 16. 12. 52.  
Schlegel, Wolfgang, am 10. 1. 53.  
Kalischke, Karl-Heinz, am 11. 1. 53.  
Küppers, Wilhelm, am 24. 1. 53.  
Spelthahn, Josef, am 30. 1. 53.  
Frentzen, Johann, am 30. 1. 53.  
Sense, Klaus, am 26. 1. 53.  
Wendler, Harry, am 1. 2. 53.  
Weber, Franz, am 7. 2. 53.  
Jablinski, Waldemar, am 8. 2. 53.  
Meessen, Willy, am 9. 2. 53.  
Jansen, Jakob, am 29. 1. 53.  
Fünken, Josef, am 9. 2. 53.  
Rahn, Hermann, am 11. 2. 53.  
Neumann, Adolf, am 12. 2. 53.  
Schlicher, Johann, am 20. 2. 53.  
Wilm, Leo, am 23. 2. 53.  
Hollubarsch, Ewald, am 21. 2. 53.

#### Sterbefälle

Klein, August, Berginvalide, am 7. 12. 52.  
Jochheim, Johann, Berginvalide, am 14. 12. 52.  
Logen, Franz, Berginvalide, am 17. 12. 52.  
Tiefensee, Heinrich, Berginvalide, am 19. 12. 52.  
Baltus, Josef, Berginvalide, am 21. 12. 52.  
Klein, Heinrich, Berginvalide, am 10. 1. 53.  
Thissen, Josef, Berginvalide, am 23. 2. 53.  
Littfinski, Hermann, Berginvalide, am 22. 2. 53.  
Edel, Wilhelm, Berginvalide, am 23. 2. 53.  
Henssen, Kaspar, Berginvalide, am 25. 2. 53.  
Daumen, Wilhelm, Berginvalide, am 1. 3. 53.  
Risters, Konrad, Berginvalide, am 4. 3. 53.  
Tochter Rosemarie von Felgner, Paul, am 13. 12. 52.  
Sohn Helmut von Orzech, Arthur, am 27. 12. 52.  
Sohn Helmut von Flemm, Franz, am 24. 2. 53.

#### Nachruf

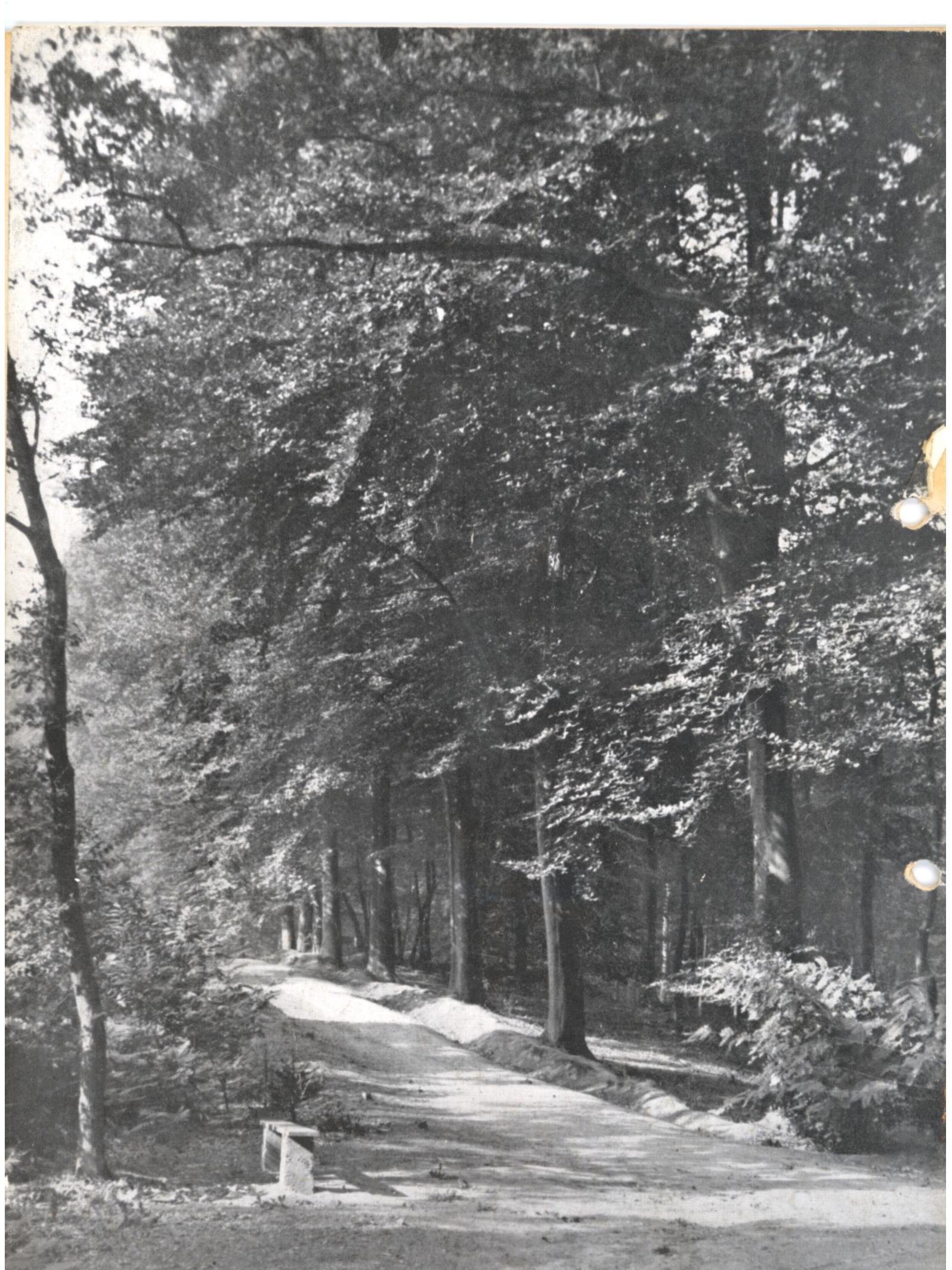
Wir trauern um den Arbeitskameraden  
**Herrn Emil Jakobs,**  
der nach längerer Krankheit am 22. 2. 53 verstarb.  
Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.  
**Gewerkschaft Sophia-Jacoba**

#### Nachruf

Wir trauern um den Arbeitskameraden  
**Herrn Adolf Klein,**  
der am 30. 12. 52 an den Folgen eines Verkehrsunfalles verstorben ist.  
Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.  
**Gewerkschaft Sophia-Jacoba**

#### Aus dem Inhalt

	Seite
Titelbild: Ostermorgen . . . . .	1
Die neue Bergmannssiedlung von Doveren . . . . .	2
Unser Grubenvorstand . . . . .	3
Die Aufbereitung der Kohle bei der Gewerkschaft Sophia-Jacoba . . . . .	4
Ein wenig von Osterbräuchen . . . . .	6
Weihnachtsfeiern bei der Gewerkschaft Sophia-Jacoba . . . . .	7
Jubilarsfeier bei der Gewerkschaft Sophia-Jacoba . . . . .	10
Unser Berglehrlingsheim Millich . . . . .	12
Ein Schiff wird beladen . . . . .	15
Unsere Werksbücherei . . . . .	17
Die Rettungsmedaille für zwei Angehörige der Werksfamilie Sophia-Jacoba . . . . .	19
Wer will ein Eigenheim erwerben? . . . . .	20
Bergknappen vor hundert Jahren . . . . .	21
Unfälle, die vermieden werden konnten . . . . .	22
Tür zu! . . . . .	23
Einige Winke für die Gartenarbeit im Frühjahr . . . . .	24
Familiennachrichten . . . . .	26
Aufnahme: Frühling im Wassenberger Wald . . . . .	28
Aufnahmen: Werksaufnahmen Römer, Hensen (El. Betrieb), Ollesch (Ledigenheim Millich), Dr. Schieck. Zeichnungen: Jean Jansen.	
Titelbild: Ernst H. Grunwald.	



Frühling im Wassenberger Wald